SCHWEIZER FATIMA-BOTE

QUARTALSHEFT
DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS
DER DEUTSCH-SCHWEIZ
2/2014 14. Jahrgang (Nr. 60)

„Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!“

Deckengemälde in der Kirche „Maria zum guten Rat“
in Riemenstalden/SZ

Liebe Fatima-Freunde

Zur Abwechslung schreibe ich anstelle des Geistlichen Leiters den Leitartikel.

Wenn Sie diesen Fatima-Boten zu Beginn des Monats März erhalten, stehen wir am Anfang der **Fastenzeit**. Am 20. Februar, also am offiziellen Gedenktag der Seligen Francisco und Jacinta, durfte ich bei **Radio Maria** über das wunderbare Sühnopfer-Leben dieser beiden Hirtenkinder berichten. Und bei der Vorbereitung dieses Vortrages ist mir selber wiederum sehr stark bewusst geworden, dass ich - und ich vermute, das Gleiche trifft für die meisten von Ihnen ebenfalls zu - von diesen Seligen noch viel lernen kann, ja muss! Wie viele **Opfer, Bussen und Gebete** haben sie **zum Heil der Sünder** verrichtet. Was haben sie nicht alles aus Liebe zum so schwer beleidigten Gott ausgehalten. Und immer neu wird auch klar, weshalb Gott seine Mutter nach Fatima geschickt hat: Um die Menschheit aus ihrem Schlaf aufzurütteln und die Gefahren beim Namen zu nennen, derer sich viele Menschen überhaupt nicht gewahr sind! Das den Kindern am Schluss jedes Rosenkranz-Zehners gelehrte Gebet bildet den Schlüssel zu den im Jahr 1917 erfolgten Erscheinungen: So sollt ihr am Ende jedes Gesätzleins beten:

„O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle und führe alle in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.“

Überall, wo dieser Zusatz (noch) nicht gebetet wird, sollten wir uns dafür einsetzen. Denn damit erfüllen wir den Wunsch der Muttergottes, der ja nichts anderes will, als **die Rettung der Sünder** vor der den Kindern nicht vorenthaltenen **Wirklichkeit der Hölle**! Bestimmt sind Sie mit mir einig, dass die Aktualität dieser Aufforderung für die heutige Zeit nicht weniger gross ist als vor hundert Jahren! Diese brennende Sorge der Rettung von Seelen vor der ewigen Verderbnis macht sich auch unser Papst Franziskus zu eigen; das zeigt sich doch eindeutig in seinen unmissverständlichen Hinweisen und symbolischen Handlungen bezüglich Fatima! **Nutzen wir diese Fastenzeit**, indem wir uns geistigerweise mit den Seherkindern von Fatima verbinden und nach ihrem so eindrucksvollen Beispiel zu Busse, Opfer und Gebet - mehr als bisher - bereit sind.

In der vorliegenden Nr. 60 wird denn auch als Fortsetzung des von Pater Luis Kondor geschriebenen Buches *„Wollt ihr euch Gott anbieten“* über das Opfer der Sühne-Anbetung geschrieben. Vielleicht denken Sie, diese Abhandlungen seien etwas lang. Bedenken Sie aber bitte, dass es sich hier um den Abdruck eines Buches handelt, das nur in portugiesischer Sprache erhältlich ist, wir es Ihnen aber dank der Übersetzungskünste von Pater Joseph Grass auf diesem Weg in Fortsetzungen zugänglich machen können. Und da wir uns nun einmal zum Ziel gesetzt haben, in unserer Quartalsschrift möglichst ausschliesslich über „Fatima-Belange“ zu schreiben, bot sich dieses Buch sehr gut an. Es kommt ja hinzu: Sie haben bis zur nächsten Ausgabe für das Lesen drei Monate Zeit…

Wir freuen uns, Ihnen als zweiten Schwerpunkt dieser Ausgabe den sehr beachtenswerten Vortrag von Kurt Kardinal Koch anlässlich seiner Teilnahme am Fatima-Gebetstag vom September 2013 in Einsiedeln anzubieten.

Schliesslich legen wir Ihnen noch eine grosse Bitte ans Herz: Wir haben **Papst Franziskus** mit einem Schreiben gebeten, die von Gott gewünschten ersten Monatssamstage als **„Herz-Mariä-Sühnesamstage“** für die ganze Kirche verbindlich zu dekretieren. Der Eingang dieses Bitt-Schreibens wurde uns zwischenzeitlich bestätigt. Sie wissen ja, es handelt sich um die Verheissungen der Gottesmutter auf einen guten Tod, sofern dieser Herz-Mariä-Sühnesamstag fünfmal hintereinander begangen wird (mit den bekannten zusätzliche Bedingungen). Nun sollten aber unsere Pfarreien mit dem guten Beispiel vorangehen, deshalb: Setzen Sie sich ein, dass dieser Sühnesamstag **auch in Ihrer Pfarrei** eingeführt wird. Vielen Dank und melden Sie uns bitte jeden Erfolg, der auf Seite 20 zu sehen sein wird. Eine gesegnete Fastenzeit und danach frohe Ostern!

Georges Inglin, Präsident

Sühne in der christozentrischen Welt- und Erlösungsordnung

Der biblische Begriff von „Sühne": Das Opfer der Sühne - Anbetung.

Aus dem Buch von Pater Luis Kondor „Quereis oferecer-vos a Deus", wollt ihr euch Gott anbieten. Übersetzt von **Pater Joseph Grass**. Fortsetzung der Nummern 54-58.

Wir erachten diese im Zusammenhang mit den Erscheinungen in Fatima durch Pater Luis Kondor angestellten Überlegungen als äusserst aufschlussreich, vor allem angesichts der unglaublichen Opferbereitschaft aller drei Seherkinder. Wir setzen deshalb die Artikel aus dem oben erwähnten Buch fort. Es bietet uns wertvolle Anregungen für „den Eigengebrauch", denn Opfer bringen ist sicherlich nicht eine Stärke unserer Wohlstand-Gesellschaft!

Die Sühne, welche Maria im Zeichen Ihres Unbefleckten Herzens erbittet, ist nichts Menschliches, das mit Kult zu tun hat, wie zum Beispiel eine Kirche zu bauen, eine Andacht zu halten oder eine Weihe zu halten. **Unsere Liebe Frau erbittet nicht eine symbolische Sühne**, sondern die lebendige geheimnisvolle Wirklichkeit, unsere Ganzhingabe an den heiligen, ewigen Gott, der Liebe ist. Sie erbittet die Anbetung Gottes, unsere Hingabe, unsere innige Freundschaft in dieser konkreten Welt, die durch die Sünde so weit von Gott entfernt ist. Eine solche Anbetung geschieht durch unsere Ganzhingabe, die in diesem irdischen Leben mit vielen Leiden verbunden ist. Die Hingabe der ganzen menschlichen Person enthält in sich die Sühne, die sich gleichzeitig an Gott, an das Göttliche Herz Jesu und an das Unbefleckte Herz Mariens verschenkt. Durch diese Hingabe geschieht die wahre Sühne und nicht durch äussere Sühneaktionen.

Unsere Liebe Frau **erbittet diese Sühne für Ihr Unbeflecktes Herz**, weil sie für jede Person nötig und vorteilhaft ist. Es geht um die ***geheimnisvolle Wirklichkeit der Sühne***, die geheimnisvolle Darbringung in Vereinigung mit dem Kreuzesopfer Jesu, das der Engel die Hirtenkinder lehrte und das auch wir mit dem Gebet des Engels vor Gott bringen:

„Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in tiefster Ehrfurcht bete ich Dich an und opfere Dir auf den kostbaren Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi, gegenwärtig in allen Tabernakeln der Erde zur Sühne für alle Schmähungen, Frevel und Gleichgültigkeiten, durch die Er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste Seines Heiligen Herzens und des Unbefleckten Herzens Mariens bitte ich Dich um die Bekehrung der armen Sünder."

In dieser Darbringung werden die Weihe, die Heiligung, die Reinigung und die Sühne eine einzige geheimnisvolle Wirklichkeit. Wir bieten Gott unsere Anbetung an und arbeiten mit Unserer Lieben Frau zusammen, sowohl an unserer eigenen Heiligung **wie auch an der Heiligung der anderen**.

Die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens bewirkt die Reinigung des eigenen Herzens. Maria erbittet diese Reinigung und Heiligung unseres Herzens, das unsere ganze Persönlichkeit verbindlich umfasst. Diese Darbringung, die wir dem Heiligen Gott schulden, wird also gleichzeitig zur persönlichen Sühne und Reinigung. Sie wird auch Sühne und Einigung für die anderen

und Sühne und Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens.

Maria weist auf Ihr eigenes Unbeflecktes Herz, um so unsere Verinnerlichung zu beschleunigen und unseren Blick ins Innere, in unser eigenes Herz zu führen. Sie will uns versichern, dass nur vom Inneren, vom intimsten Bereich von uns selber ausgehend, Reinigung, Weihe, Sühne und Heiligung erfolgen kann.

1. Die nötige Übereinstimmung von Opfer, Anbetung und Sühne.

Die Sünde als Abkehr von Gott und daher als „Verderben" des Menschen, in dem sich der Name Gottes innerlich eingeprägt findet, ist weniger Verletzung eines moralischen Gesetzes oder gegen ein Geschöpf, als vielmehr und hauptsächlich eine Gotteslästerung. Deshalb wird auch Sühne oder Aufhebung der Sünde, bevor sie ein zu einem Sühneakt der Schöpfungsordnung werden, sind sie Heiligung und Verherrlichung des Gottesnamens. Die Sühne als Heiligung des Namens Gottes wird notwendigerweise erfüllt und verwirklicht, wenn der Inhalt dieses Namens „Bild und Gleichnis Gottes" in Christus verwirklicht wird. Gott verwirklicht und schenkt seinen Namen zur Heiligung des Inneren des Menschen. Der Name Gottes bezeichnet Seine Heiligkeit. Aus diesem Grund übertrifft Gott durch Seine Hoheit, Kraft und Macht alle Geschöpfe und durch Seinen Namen nimmt er Besitz vom Menschen, der so voll und ganz Eigentum Gottes wird. Sein Blick erkennt ihn und durchdringt ihn bis ins Tiefste seines Seins.

Im Gegensatz zur Lüge, zur Sünde – die nichts anderes als die Unabhängigkeit und die Trennung des Menschen vor Gott ist – wird die Reinigung von Sünde Sühne, echte Beglaubigung von Gott her und zur lebendigen Umsetzung dieser Wahrheit: Der Mensch gehört vollkommen und vorbehaltlos Gott. Es ist die Ganzhingabe des Menschen an Gott in der Anbetung, in der Ursprünglichkeit einer inneren Anbetung aus

dem ganzen Herzen. Nur so wird die Sünde beseitigt und ausgelöscht. Es ist Gott selbst, der sühnt und heiligt und den Menschen an Sich zieht und Sich ihm durch Seinen Geist mitteilt. Während Gott den Menschen reinigt und heiligt, lässt sich dieser durch Ihn in Besitz nehmen und verherrlicht Ihn. Er übergibt Ihm seine Person, seinen Leib und seine Seele, damit Er ihn erfasse, von ihm Besitz ergreife und ihn heilige. Um diese einzigartige und geheimnisvolle Wirklichkeit zwischen Gott und dem Menschen auszudrücken, verwendet die Heilige Schrift die Worte: reinigen, sühnen, segnen, heiligen, verherrlichen mit dem Ziel, dass Gott im Menschen wohne. Bei der Reinigung und Heiligung des Menschen offenbart sich Gott als Heiliger und gleichzeitig verherrlicht Er im Menschen Seinen eigenen Namen.

Sich Gott in der Anbetung zu übergeben, d.h., im Eingeständnis seines Nichts gegenüber Ihm, ist der erste und grundlegende Akt, der niemals durch Vermittlung eines Geschöpfes erreicht werden kann. Man lernt diese Hingabe nur durch die Ausübung jener der Gemeinschaft Christi mit dem Vater eigenen und sehr verdienstvollen Handlungen der Hingabe Christi an den Vater.

Ohne dieses Fundament der Anbetung haben die anderen menschlichen Praktiken wie Tugenden, Andachtsübungen, guten Werke, Opfer, Gebete, Weihen usw. keine Verdienste und können die Sünden niemals reinigen und sühnen, weil die grundlegende Lüge der Autonomie des Geschöpfes an der Wurzel zurückbleibt. Hier liegt der Grund, warum die Anbetung, die Gott durch Seinen Sohn Jesus Christus von Seinem eigenen Innersten her angeboten wird, und die Sühne wesentlich gleiche Akte werden.

In Fatima ist die erste und entscheidende Bitte Unserer Lieben Frau vor allem anderen, diese Ganzhingabe des Menschen an den tanszendenten Gott. Die wahre Heiligung, die bewirkt, dass der Mensch sich in der Ganzhingabe an Gott in der Anbetung IHM voll und ganz angehört, wird notwendigerweise zur Vernichtung der Welt der Lüge, zur Aufhebung einer falschen Autonomie, die vom „Ich" des Menschen herrührt, der sich anmasst, Gott zu sein.

Sich Gott in der Anbetung ganz zu übergeben, ist genau die Aufhebung jeder menschlichen Selbstgefälligkeit; nur so, und gar nicht anders, kann die Sünde der Menschen gesühnt werden. **Sühne ist Anbetung**; und Anbetung kann nur in der persönlichen und direkten Beziehung des Menschen mit Gott geschehen.

Sich Gott in der Anbetung vollkommen zu übergeben, entspricht genau der Sühne. Dank dieses wesentlichen Punktes der persönlichen Selbstaufgabe (was genau gleich zu beachten ist), nämlich wenn die Autonomie-Lüge des Menschen nicht völlig und absolut annulliert würde, könnte der Mensch auf keine Art und Weise den Gott der Liebe anbeten, da nun einmal das Herz in seinem Innersten blind für die Schranken der Sünde und der Selbstgefälligkeit verbliebe.

Gott ruft den gefallenen Menschen und zieht ihn an Sich; und der Mensch kann nur mit der Kraft Gottes Sühne leisten, indem er sich durch Ihn heiligen lässt, indem er sich in das Opfer Christi und in Seine Entäusserung und Ganzhingabe seiner selbst an Gott hineinnehmen lässt. Diese sühnende Anbetung ist der wahre Nachweis, dass der Mensch in seinem Sein und Leben ganz Gott angehört, und nur Er allein rechtfertigt ihn durch Seine Barmherzigkeit.

Dieses Gerechtigkeit darf nicht mit der Idee verwechselt werden, die man über die Gerechtigkeit der Menschen in dieser Welt hat. Der Mensch vor Gott ist nicht nur durch Werke, die er selber vollbringt, gerecht, wie gut diese auch sein mögen. **Grundlegend ist die innere Haltung seines Herzens**, seine intime, liebende Beziehung zu Gott, für die Aufnahme Seiner Liebe und Seiner Barmherzigkeit. Und sie zeigt sich im ganzen Leben durch die Treue und den Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes und der Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist: Er ist es, der gerecht und heilig macht.

Der biblische Begriff der Gerechtigkeit ist also identisch mit der Heiligkeit, weil die Gerechtigkeit des Menschen seine Heiligkeit ist. „Gerechtigkeit" bedeutet, dass der Mensch in seinem ganzen Wesen und Leben vollständig Gott angehört; Gerechtigkeit ist die lebendige und wahre Verwirklichung, die vollkommene Erfüllung seiner Beziehung mit Gott im Geheimnis Christi; es ist die Wahrheits-Verwirklichung von sich selber. Darum ist die Voraussetzung der Gerechtigkeit – ohne Bedingungen – absolut und ihre Grundlage befindet sich von Anfang an in den eigenen Strukturen der Bestimmung des Menschen. Ein gerechtes Leben ist ein Leben, das seiner ersten und wahren Bestimmung entspricht, der Verwirklichung und Erfüllung seiner eigenen Berufung.

Aber diese Anbetung, durch die der Mensch sich Gott übereignet und sich mit Ihm vereinigt, erfolgt durch die Verwirklichung der Heilsordnung durch Opfer in diesem Leben, die mit vielerlei Leiden verbunden sind. Der Welt gegenüber, in der der Mensch seit seiner Geburt lebt, darf der Mensch wegen des Falls von Adam nicht teilnahmslos bleiben, sondern sie wird zu einem fortwährenden Kampffeld gegen die Mächte der Verwahrlosung und der Trennung von Gott mit gut sichtbaren physischen Folgen. So wird das Leben der Menschen in der Welt eine Zeit von Kämpfen und Schweiss, von gewaltsamem Tod,

von Kriegen und Gefahren.

Der „alte Mensch", verdorben durch die Verführungen des Bösen, muss besiegt werden. Es bleibt notwendig, dass der Mensch durch die Anbetung und die Vereinigung mit Gott in der Welt lebt, aber nicht von der Welt ist, wie der Herr sagt.

Das lebendige Bild der Sünde muss, ausgehend vom Innersten bis zum physisch Äussersten, ganz vernichtet werden. Darin besteht die Sendung jedes Menschen im Geheimnis Christi und die wirkliche Teilnahme am Sühnopfer Christi, seinem Wachstum hin zum „Kairos" der Wiedereinsetzung des Hauptes (Christi), durch die Erfüllung des Kreuzesopfers, die Vernichtung des Abbildes durch die Sünde Adams und die Wiederherstellung des ewigen „Bild und Gleichnis" Gottes (in Jesus Christus).

Darum sagt Christus in seinem hohepriesterlichen Gebet, Er selber weiht sich für die Seinen, damit sie ebenfalls geweiht seien. Christus ist der Geweihte des Vaters, der für uns zur gleichen Zeit zur sichtbaren Sünde wurde. So weihte Er sich selber sichtbar für uns, und durch den Tod am Kreuz stellt er das gefallene Menschengeschlecht wieder her.

Indem Er sich auf sichtbare Weise zeigt und das Bild der Sünde Adams aktiv zerstört, das in der Gotteslästerung und im Raub der Gott-Ähnlichkeit und seines Reiches besteht, vernichtete Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes die ganze innere und äussere Verderblichkeit der Sünde und reinigte das Innere des Menschen von den tödlichen Werken der Verderblichkeit, damit er den lebendigen Gott anbete.

Christus heiligte die Menschen in dem Mass, in dem sich Seine Glieder durch die Kraft des Heiligen Geistes mit Ihm geheimnisvoll vereinen und sich für Ihn und in Ihm heiligen lassen.

Christus trug alle Sünden auf das Holz des Kreuzes und vernichtete sie in seinem Leib, damit alle, die jetzt für die Sünden tot sind, in Gerechtigkeit leben können, so wie Christus selber lebte, und in diesem Leben so wandeln, wie Er wandelte. Wie die Heilige Schrift sagt, die Berufung der Glieder Christi in dieser irdischen Welt heisst leiden in Seinem Namen: in mystischer Vereinigung mit Ihm, durch Ihn und für Ihn zu leiden.

Der wahrhaftige Gott mit Seiner achtsamen Liebe unterstützt diese Leiden in den Gliedern Christi, damit sie seinerseits Anteil an Seiner Heiligkeit nehmen können. Aus diesem Grund nennt Jesus Sein Leiden „Taufe", um zu verstehen zu geben, dass seine Leiden eine grosse Reinigung und Heiligung für die ganze Welt bewirkten.

Alle Menschen wurden in das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi eingebunden. Aber jeder hat die Aufgabe, frei und verantwortungsvoll anzunehmen, mit seinem ganzen Sein im Innersten von sich selber durch die Kraft des Geistes Christi aufgenommen zu werden, damit im reinen und aufrichtigen Herzen wirksam wirken kann.

In jeder Religion, sei es in der jüdischen wie in einer ihr ähnlichen und auch in den heidnischen, gibt es eine erhabene **Kulthandlung, nämlich das Opfer**. Es ist dies die feierlichste Handlung, in der der Mensch vor Gott sein Nichts anerkennt und seine Anbetung, sowie die Bereitschaft seine Sünden zu sühnen wieder zeigt. Es handelt sich um einen offiziellen und ganz feierlichen Kult, wenn sich die Gläubigen versammeln und der Priester oder ein bevollmächtigter Mensch Gott das Opfer darbringt; es geht darum, Gott ein Lebewesen zu opfern als Zeichen seiner völligen Unterwerfung. Die Völker aller Religionen dachten, dass das passende Symbol für das Opfer der Tod eines Lebewesens sei. Und so opferten alle Völker ein Lebewesen auf dem Altar: Vögel, Lämmer, Ochsen und manchmal selbst Kinder; und der Tod eines Lebewesens sollte die Ganzhingabe der Menschheit an Gott zum Ausdruck bringen.

Als Jesus auf Sein Werk und Sein vergangenes Leben, das sich dem Ende näherte, einen Blick warf, sah Er, dass der wichtigste Akt noch fehlte: **Das Opfer für Seine Religion**. Welches würde das Opfer in der Religion von Jesus Christus sein?

Ein unschuldiges Lebewesen auf dem Altar Gottes zu opfern ist der höchste Ausdruck der Ganzhingabe unseres Habens und Seins. Dieses tote und geschlachtete Lebewesen auf dem Altar Gottes wird zum ausdrucksvollen Ritus, der zeigt, was wir Ihm aufopfern. Es wird zum Tauschangebot für die Gnaden, die wir von Gott empfangen haben und die wir für die Zukunft noch wünschen.

Welches wird das Opfer sein, das die Menschen Ihrem Vater anbieten werden? Er muss nicht weit blicken. Jesus wusste es sehr wohl und stieg deshalb vom Himmel herab, um Gott ein würdiges Opfer anzubieten: Er, der Gott-Mensch, der Sohn Gottes, der Mensch wurde. Er wird das unendlich wertvolle Opfer sein, das alle Ansprüche der Unendlichen Liebe Gottes zu befriedigen weiss. Jesus wird das Opfer sein; wenn Er dann, in wenigen Stunden, am Kreuz erhoben, im Todeskampf liegt und stirbt… wird Er das Opfer sein, das sich aufopfert, um die echte Anbetung der Menschheit Gott darzubieten, um die Sünden der Menschheit wieder gutzumachen und ihnen die notwendigen Gnaden zu erlangen.

Und Jesus sah beim Blick auf Seine Apostel und auf alle Völker, die ihnen folgen werden, die ganze Menschheit und auch uns. In jener Nacht vor Seinem Leiden vertraute Er Seinen Aposteln und allen kommenden Generationen Sein höchstes Geheimnis an: **das Göttliche Opfer des Neuen Testamentes**. Nach dem Opfer Jesu werden alle anderen Opfer keinen Wert mehr haben; sie waren nur ein Schatten, nur Zeichen des grossen Opfers von Jesus. In jener Nacht hinterliess Er uns das Göttliche Opfer. Er vertraute Seinen Aposteln die geheimnisvollen Worte an, die zu befolgen Er selber bereit war. Die Kirche von heute opfert in der ganzen Welt **unaufhörlich** das gleiche Opfer

auf **als Danksagung und Andenken an das Fleisch und das Blut Christi**, das für uns auf Calvaria vergossen wurde. Denn in der Nacht, in der Jesus ausgeliefert wurde, nahm er Brot und sagte Dank, brach es und reichte es Seinen Jüngern mit den Worten: *„Nehmet und esset alle davon, das ist Mein Leib. Dann nahm Er den Kelch, sagte Dank und sprach: Nehmet und trinket alle davon, das ist Mein Blut.*"

Und wir glauben, dass es sich um den Leib und das Blut Christi handelt. Wir glauben an Ihn, auf den wir unser Vertrauen setzen: ***Die Wahrheit kann nicht lügen***. Jener, der in Kana das Wasser in Wein verwandelte, verwandelt hier den Wein in Sein Blut. Es ist genau das, was die Priester in der hl. Messe tun – im Gedenken an Ihn: Sie verwandeln das Brot in den Leib und den Wein in das Blut von Jesus. Und alle, die dieses Brot essen und aus diesem Kelch trinken, verkünden den Tod des Herrn am Kreuz und Seine Auferstehung.

Jene alten Opfer waren nur Abbilder von dem, was uns in Zukunft gegeben wird: Jetzt zeigt dieses Opfer offen, was uns seit dem Letzten Abendmahl verliehen wurde. In den alten Opfern wurde angekündigt, dass der Sohn Gottes für die Sünder sterben müsse; in diesem Opfer wird angezeigt, dass Er bereits für die Sünder gestorben ist. Nach dem Zeugnis der Apostel: Als wir noch Sünder waren, in der dazu bestimmten Zeit, starb Jesus für die Sünder; als wir noch Feinde Gottes waren, wurden wir durch den Tod Seines Sohnes mit Ihm versöhnt.

„Tut dies zu meinem Gedächtnis" war der Auftrag, den Jesus Seinen Aposteln gab, als Er beim Letzten Abendmahl die Heilige Eucharistie einsetzte. Und seit Seinem Leiden opfert Er Sich fortdauernd für uns auf und verteidigt uns mit Seiner Fürsprache. Er wurde am Kreuz geschlachtet, wird aber nie mehr sterben; er war tot, aber jetzt lebt er ewig.

Jesus Christus, der in der Heiligsten Dreifaltigkeit lebt und in der Versammlung der Heiligen ruhmreich regiert, **schickte einen Engel nach Fatima zu den drei Hirtenkindern, um sie zu lehren**, wie sie diese Gottesanbetung im Geist und in der Wahrheit erbringen müssen.

Schwester Lucia beschreibt diese Erscheinung des Engels, die wir erneut mit folgenden Worten wiedergeben:

„… Er erschien uns zum dritten Mal, er hielt einen Kelch in der Hand, darüber eine Hostie, aus der Blutstropfen in den Kelch fielen. Er liess den Kelch und die Hostie in der Luft schweben, kniete sich auf die Erde nieder und wiederholte dreimal das Gebet: „Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist. In tiefster Ehrfurcht bete ich Dich an und opfere Dir auf den kostbaren Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi, gegenwärtig in allen Tabernakeln der Erde zur Wiedergutmachung für alle Schmähungen, Sakrilegien und Gleichgültigkeiten, durch die Er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste Seines Heiligsten Herzens und des Unbefleckten Herzens Mariens bitte ich Dich um die Bekehrung der armen Sünder."

„Dann erhob er sich und ergriff wieder Kelch und Hostie. Die Hostie reichte er mir, den Inhalt des Kelches gab er Jacinta und Francisco zu trinken mit den Worten: „Empfangt den Leib und trinkt das Blut Jesu Christi, der durch die undankbaren Menschen so furchtbar beleidigt wird. **Sühnt ihre Sünden**, tröstet euren Gott!"

„Bewegt von der Kraft des Übernatürlichen, das uns umhüllte, ahmten wir den Engel in allem nach, das heisst, wir knieten wie er nieder und wiederholten die Gebete, die er gesprochen hatte. Und wir verharrten in dieser Haltung und wiederholten die gleichen Gebete bis wir müde wurden."

Und während ihres ganzen Lebens, selbst während der Krankheit, wiederholten sie das gleiche Gebet mit zur Erde geneigtem Gesicht.

Die materiellen Opfer, die die Heiligste Dreifaltigkeit, der einzige Gott des Alten Testamentes, dem auserwählten Volk vorgeschrieben hatte, deuteten bereits die Darbringung des Opfers an, das der Sohn Gottes uns in Seinem grossen Erbarmen anzubieten hatte.

Jesus Christus, das Fleisch gewor-

dene Wort, opferte Sich für uns auf Golgota. Er war das Gott angenehme Sühnopfer. Jesus Christus ist das Osterlamm, auf das Johannes der Täufer mit seinem Finger hinweist und seinen Jüngern als „dies ist das Lamm Gottes" vorstellte.

Aber auf dem Opferaltar wurde Er von Seiner Mutter begleitet. Deshalb bezeichnet die byzantinische Liturgie Maria als Schaf (weibliches Lamm) Gottes. Denn wenn man die Mutter Jesu am Kreuz betrachtet, wird auch Sie zusammen mit dem Osterlamm hingeopfert. So ist Sie Mit-Erlöserin der Menschen, denn an jenem Kreuz spielte sich das Schicksal der sündigen Menschheit ab.

Wenn wir unseren Blick auf die Schmerzhafte Mutter richten, werden wir uns des Ernstes der gegen Gottes Herrlichkeit erfolgten Beleidigungen bewusst. **Der Ernst der Sünde besteht darin, dass ein nach dem Bild Gottes erschaffenes Geschöpf seine Freiheit gegen seinen Schöpfer ausübt.** Als Jesus und Maria, die selber nie gesündigt haben, unsere Sünden auf ihre Schultern nahmen, begnügten sie sich nicht, anstelle der Sünder zu leiden. Sie leiden wegen der Sünde mit einer solchen Stärke, dass sie die verletzte Herrlichkeit wieder herstellen wie in einer neuen Schöpfung und die Fähigkeit der sündigen Menschen sich auf die Barmherzigkeit Gottes zu berufen, wieder herstellen.

Das Opfer ist nötig, so verkündete es der Engel und die Heiligste Jungfrau selber schärfte es den Seelen der Hirtenkinder ein. **Solange in der Welt Sünder leben, sind jetzt und immer Seelen nötig, welche die gegen Gott begangenen Beleidigungen wieder gut machen**. So müssen wir in unserem eigenen Zusammenbrechen den Unendlichen Gott anbeten. Es war dieses Bewusstsein, das von Anfang an das Feuer der Altäre der Patriarchen entzündete. Die Verbrennung bedeutete Ganzhingabe. Auf diese Art lieferte sich Jesus auf Kalvaria voll und ganz für die Sünder aus, indem Er Seine Seele und Sein Blut vergoss. Das wurde zum neuen Ausdruck, Gott ist der Herr, Gott ist Alles, und auch wir sollen Ihn anbeten und lieben und Seine beleidigte Majestät mit allen Mitteln wieder herstellen. Darin besteht das Opfer Jesu. Sein glühendes Herz schlug mit letzter Anstrengung aus Liebe für Seinen grossen und verletzten geheimnisvollen Leib der Kirche.

Sein Sühne-Herz wird heute in der Heiligen Messe zu unserem Opfer. **Wie schwer ist es, auf unseren Altären Sein Herz zu spüren**! Es wäre leichter auf den Altären der Katakomben, in denen der Kelch aus Holz auf die Steinabdeckung der Märtyrergräber gestellt wurde. Es war auch leichter im Gefängnis von Nicodemia, in dem der Priester Luciano am Boden angekettet war, und der Kelch und das Brot waren auf seine Brust gestellt. Wahrhaftig heilig war die Messe auch für den König Ludwig XVI. von Frankreich, die im Gefängnis in der letzten Nacht seines Lebens gefeiert wurde. Während die Stimme des Priesters zitterte, fühlte der arme abgesetzte König, was das Opfer ist.

Die Priester verkünden bei der Feier der Hl. Messe den Tod des Herrn, damit alle sich mit Ihm in der Kraft Christi vom ähnlichen Opfer überzeugen. Das ist ein Gott wohlgefälliges Opfer! In allen Religionen gibt es in den Opferkulten noch eine **Fortsetzung**: **Das Opfer wurde bereits geopfert, aber was soll mit dem Fleisch des Opfers geschehen**? In den verschiedenen Religionen wird der Ritus im heiligen Mahl fortgesetzt. Das Opferfleisch wird verteilt, weil die Beteiligten denken, aus dem eigentlichen Opfer so grösseren Nutzen zu ziehen.

Ob sich Jesus so der neuen Religion anschliesst? Möchte Er von jenen, die es wünschen, gegessen werden? Wäre unsere Vorstellung von der Güte Jesu auch ausserordentlich gross, so hätten wir doch niemals einen solch unendlichen Akt Seiner Barmherzigkeit erwartet… Jesus schloss sich auch diesem zweitem Teil des Opferritus an und **wollte, dass das dargebotene Opfer verteilt und durch die Anwesenden gekostet würde**. Jesus verteilte bei Seiner ersten Eucharistiefeier Seinen Aposteln das Brot. Er verteilte auch den verwandelten Wein und sagte: „Esset und trinket". „Esset Mein Fleisch und trinkt Mein Blut. Wer Mein Fleisch isst und Mein Blut trinkt, der lebt in mir und Ich lebe in ihm."

Jesus versprach dies, nachdem er das Volk in der Wüste mit dem Brot, das Er vermehrte, gesättigt hatte und schon damals sagte Er: „Ich werde euch etwas Anderes zu essen geben, nicht nur Brot – ich werde mein Fleisch und mein Blut geben"; „das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt".

Seine Zuhörer waren entsetzt und nahmen Anstoss an ihm: Sogar die Apostel selber zweifelten einen Moment lang. Aber wie wird dies möglich sein? Am letzten Tag Seines irdischen Lebens verwirklichte Jesus diese Verheissung und erfüllte sie nicht nur ein einziges Mal, sondern gab Seinen Aposteln die Macht, dieses Mahl immer zu erneuern, damit alle, die es wünschen, daran teilnehmen können. **Dies war die Einsetzung der Eucharistie als Sakrament**.

Die heilige Kommunion ist die Sonne unseres Lebens. Gott wurde Mensch, um den Menschen das göttliche Leben zu geben. Und Er kam, um sich auf eine besondere Weise zu geben, in einem unvergleichlichen Nachdruck: in der heiligen Kommunion. Diese geheimnisvolle Speise nährt die Seele und nicht den Leib. Es handelt sich um eine göttliche Nahrung und es ist Jesus, der uns so in Sein eigenes Leben verwandelt.

Der Opferritus verweist uns noch auf eine andere Tatsache hin. Bei der Darbringung des Opfers fragten sich die Völker, was mit dem Rest des Opfers zu geschehen habe. Im Allgemeinen dachten sie, die Erde ist nicht würdig, was übrig bleibt vom Opfer, aufzunehmen und darum wäre es passend, die Reste zu verbrennen. Würde das Jesus auch so machen? ***Jesus hielt nicht am alten Brauch***

fest. Er wollte, dass die Reste aufbewahrt würden. Dies ist der dritte Akt der Eucharistie: **Das Sakrament bleibt in unseren Tabernakeln aus Liebe zu uns und für unsere Besuche**.

Gross ist zweifelsohne die heilige Messe, das Opfer der neuen Religion; gross ist die Kommunion, wenn Jesus sich uns gibt! **Nicht weniger gross bleibt aber die Gegenwart Jesu**, Er möchte immer mit uns bleiben, denn in jeder geweihten Hostie bleibt Jesus selber.

So bleibt Jesus in unseren Tabernakeln Tag und Nacht als der gute, wachsame Hirte der Herde, die Ihm der Vater anvertraute, wie es Gott bereits Seinem Diener David angekündigt hatte: „Der Herr ist meine Hirt, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser und tröstet meine Seele**".**

Und Jesus selber bestätigt: „Ich bin der Gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für seine Schafe."

Der gute Hirt bereitet seinen Schafen gute Weide. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden, er wird ein- und ausgehen und gute Weide finden. Wenn er eintritt, öffnet er sich dem Glauben; wenn er hinausgeht, kommt er vom Glauben zur Schau und zur Beschauung kommen und wird genügend Weide im ewigen Gastmahl finden.

Der **Heilige Gregor von Nyssa** sagt: *„Die Sonne dieser neuen Schöpfung ist ein Leben ohne Makel; die Sterne sind die Tugenden; die Atmosphäre ist ein würdiger Vorgang; das Meer ist der Abgrund der Reichtümer der Weisheit und der Wissenschaft; die Gräser und Körner sind die gute Lehre und die Göttliche Schrift, wo die Herde, das heisst das Volk Gottes seine Weide und Nahrung findet; die Fruchtbäume sind die Beobachtung der Gebote".*

Welches sind schliesslich die Weiden dieser Schafe, wenn nicht die tiefen Freuden eines ewig grünen Paradieses? Die Nahrung der Auserwählten ist das Antlitz des immer gegenwärtigen Gottes, den uns der gute Hirt offenbarte. Und bei dessen unaufhörlicher Betrachtung in unseren Tabernakeln sättigt sich die Seele ewig mit der Nahrung des Lebens. Wer sich auf diesen Weiden befindet, ereifert seinen Glauben an den grossen Geheimnissen und Wahrheiten, an die er glaubt; er entflammt sein Streben

für die Dinge des Himmels. So zu lieben heisst, auf dem Weg zum Himmel zu sein, „denn unvorsichtig wäre der Reisende, der beim Betrachten der Weide vergässe, die Reise bis zum Endziel fortzusetzen", so sagt der Hl. Gregor.

Jesus Christus sagt: „Ich werde bei euch bleiben bis zum Ende der Zeiten".

Der Geist von Jesus war, als er auf unserer Erde wandelte, der Geist des Opfers. Vor Seinen Augen hatte Er ständig Seine Sendung. Er spürte das grosse Gewicht der Sünden der Welt, die Er mit sich trug und die Gewissheit dieser grossen Sendung überflutete Seine Seele: „Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist".

Er sprach vom Brot, das andere nicht sahen und vom Kelch, den Er trinken musste; Er ging wie ein Lamm, um geschlachtet und dem Vater dargebracht zu werden.

Der in der Eucharistie verherrlichte Jesus hat auch heute denselben Geist. Er liefert sich für uns aus und hält in diesem Andenken an Seinen Tod und an Sein Opfer fest. Er bleibt auch nach der Eucharistie bei uns mit dem Wohlgeruch des Opfers und verbringt Sein Leben in der Wiedergutmachung.

Jesus macht in der Eucharistie den Traum der Opferliebe gegenwärtig und findet sich auch hier vor der Sünde wieder, die das Leid und die Qual Seines Glücks ist.

O wunderbares Geheimnis! Jesus Christus bleibt unter uns auch nach der Hl. Messe, in den Tabernakeln der Erde, verborgen mit Seinem Leib und Blut, mit Seiner Gottheit und Menschheit, und erneuert Seine Hingabe an den Willen des Vaters für die Rettung der ganzen Menschheit. Wir, die Glieder Seines Geheimnisvollen Leibes, können uns dauernd mit Ihm vereinigen und uns Ihm übergeben, um den Vater zu verherrlichen und für das Heil der Seelen.

2. Die Sühne - Anbetung ist notwendig und wirksam für das Heil der Anderen

Nur ausgehend von der absoluten und christozentrischen Ordnung der Welt und der Erlösung, in die der Mensch als „Bild und Gleichnis Gottes" in Christus eingeschrieben ist und die das Fundament der Vorrangstellung des Menschen bildet, versteht sich die erlösende Wirksamkeit der Sühne - Anbetung für die anderen Menschen und ihre konkrete Verwirklichung. **Nur in dieser Sühne-Anbetung besteht die erlösende Wirksamkeit, die ein Mensch für einen andern Menschen verrichten kann**. In dieser dynamischen, ständig lebendigen und aktiven Macht, in der die geistlichen Kräfte zu Gott hin gewendet oder von Ihm abgewendet werden können, findet man das Fundament und die Möglichkeit der Sühne für die Anderen.

Die aktive Kraft der Sühne-Anbetung der Menschen für die Bekehrung und Heil der Sünder besteht in ihrer wirklichen und geheimnisvollen Teilnahme an der Anbetung Christi beim Kreuzesopfer. Die Sühne-Anbetung ist für

sich selber die geheimnisvolle Vereinigung des Menschen mit Christus in seinem Heiligen Geist, die sich ständig im Verlauf des Lebens auf der Erde verwirklicht. Sie geht von seinem eigenen Innersten aus und breitet sich auf seine ganze Person aus. In diesem lebendigen und dynamischen Prozess handelt Christus selbst nicht nur, indem er die Sühne und Heiligung Seiner Glieder vor Augen hat, sondern ebenfalls die Bekehrung, die Erlösung und Verwandlung der anderen Menschen. Christus versöhnte uns in seinem Leib…

Es handelt sich um die Herrschaft des Geistes Christi im Menschen. Die echte erlösende Wirksamkeit wird nur möglich sein, wenn der Mensch nicht mehr sich selber, sondern voll und ganz Gott in Christus angehört. Dies wird umso mächtiger und einflussreicher sein, je vollkommener und intensiver der Mensch in Gott verwurzelt ist und Ihm alleine angehört. So wird er umso mehr vom Geiste Christi durchdrungen und angesteckt werden. Dies bedeutet, dass keinerlei geschaffene Beziehung und keinerlei Vermittlung der Erlösung zwischen den Menschen ohne Jesus besteht. Nur Gott selber ist direkt in ihnen gegenwärtig. Der Geist Christi handelt direkt in den Gliedern Christi und handelt für sie im Hinblick auf die Erlösung der Menschen. Denn wie der Leib eine Einheit bildet und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus.

Durch den einen Geist wurden wir alle in der Taufe in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Denn auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern.

Wenn der Fuss sagt: „Da ich keine Hand bin, gehöre ich nicht zum Leib" und wenn das Ohr sagt: „Da ich kein Auge bin, gehöre ich nicht zum Leib", so gehören sie doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füssen sagen: „Ich brauche euch nicht." Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre und unseren weniger anständigen Gliedern begegnen wir mit mehr Anstand […] Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an Ihm.

Deshalb ist die Sühne-Anbetung für das Heil der Sünder so nötig, weil sie sich durch die göttliche Kraft Christi und nicht durch die Kraft des Menschen vollzieht. Der Tod für die Sünde und das Leben in Gerechtigkeit, das der Mensch in einem dynamischen Prozess verwirklicht und erfüllt, bilden die Überlegenheit und die Heiligkeit Christi im Menschen. Auch aus diesem Grund erfolgt zur gleichen Zeit die Ausgiessung des Geistes Christi und die Verstärkung Seines Reiches im Innern des Menschen, weil der göttliche Geist Christi im Herzen des Menschen regiert.

Als **Israel**, das erwählte Volk Gottes, dem göttlichen Bund durch die Sünde **untreu wurde** und es in die Hände seiner Feinde in grosse Not und Knechtschaft fiel, **konnte es nicht durch einen liturgischen Kult der Sühne befreit werden**, sondern einzig und allein durch die geheimnisvolle Wirklichkeit einer lebendigen inneren und äusseren Sühne durch die Verwandlung ihres sündigen und verhärteten Herzens und durch eine physische Sühne im eigenen Fleisch.

Diese Bekehrung wurde für das Volk durch die verschiedenen heiligen Auserwählten Gottes erreicht, die durch das Gebet und durch ihre eigene sühnende Anbetung zugunsten des ganzen Volkes, beziehungsweise durch ihre Ganzhingabe an Gott eintraten, indem sie Ihm ihre ganze Person anboten. **Nur so erreicht die Sühne der Heiligen die Sühne der Sünder**. In dieser durch einige erfolgten Sühne zugunsten der Gemeinschaft **ist die Anrufung von Gottes Namen** das Wichtigste und Entscheidende; und der Rückgriff auf den Namen Gottes, den Er selber den Menschen im Bunde offenbarte, weil er achtsam und barmherzig ist, hat selber die Sünden gelöscht. Er teilte Seinen Auserwählten Abraham, Isaak und Jakob seinen Namen persönlich mit und nannte sich Gott, der Gott ihrer Eltern. Und dies nicht wegen der Verdienste ihrer Tugenden, sondern wegen der Verheissungen, die Er ihnen machte und selber mit feierlichem Eid bestätigte. Sie erhielten dann den Segen und die Verzeihung von Gott, das Wohlwollen und die Liebe, die Gott ihnen anbot, wodurch sie seine Freunde und Erben wurden.

Moses setzte sich für das ganze Volk ein und opferte sich selber in der Sühne-Anbetung für das rebellische Volk.

Auch Daniel in der babylonischen Gefangenschaft und Eliazar und die makabäischen Brüder opferten ihre Leben in einem blutigen Martyrium total auf.

Jesus Christus lehrt diese erlösende Wirksamkeit durch Worte und Werke, vor allem im Augenblick Seines Todes. Dies ist die erlösende Wirksamkeit der Glieder Christi in Verbindung mit Ihm mit der ausschliesslichen Bedingung, wirklich in Ihm zu verbleiben. So ist es mit der Reinigung der Reben, die keine Frucht mehr geben können, wenn sie nicht am Weinstock bleiben. Um noch mehr Früchte zu tragen und für die anderen Früchte zu bringen auf Grund eines wirksamen Gebetes in Seinem Namen! Darin besteht die Erfüllung des Gebotes Christi: die Menschen zu lieben wie Christus sie liebt.

Das im Namen von Christus gemachte Gebet ist wirklich das Gebet der Vereinigung mit Christus;

nur in ihm befindet sich die wirkliche Kraft des Namens Christi, der das Gebet unfehlbar wirksam macht. Würde diese Wirklichkeit der geheimnisvollen Vereinigung fehlen, wäre ein solches Gebet leer, eine vergebliche, kraftlose Forderung. Ausserdem ist die gegenseitige „Reinigung" durch die eigene Entäusserung in **Demut und Erniedrigung das, was Christus den Seinen bei der Fusswaschung lehrte**. Die erlösende Wirksamkeit der Glieder Christi durch Sühne und das Heil der Anderen ist also Wirksamkeit Christi selber und verwirklicht sich durch Seine Glieder auf gleiche Art und Weise, wie sie sich für Christus selber verwirklicht: Nur deswegen fällt das Weizenkorn in die Erde und stirbt. Christus heiligt sich selber durch die Seinen, damit sie geheiligt werden; diese Heiligung für sich wird gleichzeitig eine Heiligung für die Andern. Auch Paulus legt die Wirksamkeit seiner apostolischen Kraft in sein Sühne-Leiden, weil dieses Leiden von Christus selber ist, das sich in ihm durch die Erlösung der Andern verwirklicht.

Die Kraft des Sühne-Leidens Christi am Kreuz ist wahrhaft wirksam im Sühne - und Leidensleben Seiner Glieder. Die Sühne entsteht als Inhalt des priesterlichen Opfers Christi und Seiner Glieder, also des gesamten geheimnisvollen Leibes Christi, in der Verwirklichung der Erlösung des ganzen heiligen Volkes Gottes, des wirklichen Priestertums.

Die Sühne ist die Realisierung des Geheimnisses Christi selber; ohne Sühne kann es keinen Bund mit Gott geben. Das Bündnis mit Gott ist wesentlich durch das Opfer ein Sühne-Bündnis.

Genau weil diese Sühne für die Erlösung der Menschen so notwendig ist, **verlangte Maria in Fatima mit soviel Nachdruck Sühne**: Eine Ganzhingabe an Gott im Sühneopfer zum Heil der Sünder.

In Übereinstimmung mit dieser theologischen Erklärung des Sühneopfers **erinnert uns Schwester Lucia an die zweite Erscheinung des Engels**: „Die armen Kinder befanden sich unterhaltend auf den Steinen des Brunnens sitzend, der sich im Garten meiner Eltern befand. Der himmlische Bote stellte sich vor und richtete an sie folgende Frage: *„Was tut ihr?"* und er fuhr fort, ohne auf eine Antwort zu warten: *„Betet, betet viel! Die Herzen Jesu und Marias haben mit euch Pläne der Barmherzigkeit vor. Bringt dauernd dem Allerhöchsten Gebete und Opfer. (...) Von allem, was ihr tut, bringt ein Opfer als Akt der Wiedergutmachung der Sünden, mit denen Er beleidigt wird und der Bitte um die Bekehrung der Sünder. Zieht so den Frieden auf euer Vaterland herab. Ich bin euer Schutzengel, der Engel von Portugal. Vor allem nehmt die Leiden an, die der Herr euch schicken wird, und ertragt sie!"*

Papst Johannes Paul II. empfängt anlässlich der Seligsprechung von Francisco und Jacinta im Jahr 2000 Pater Luis Kondor in Fatima, den Autor dieses Buches

Tatsächlich nicht nur wenn wir uns körperlich begegnen, sondern immer wenn wir unseren Geist anbetend zur Heiligsten Dreifaltigkeit erheben, und dies auch mitten der Verrichtung verschiedenster Aufgaben, können wir immer dieses Anliegen und die Gegenwart Jesu lebendig halten mit dem Ziel, dass alle unsere Augenblicke mit dem Salz der Liebe Gottes gewürzt werden und sich in eine für Ihn ansprechende Nahrung wandeln.

Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirt der Schafe. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". So erfüllte sich das Wort Gottes durch den Mund von Ezechiel:

„Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert an dem Tag, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere ich mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben. Ich führe sie aus den Völkern heraus, ich hole sie aus den Ländern zusammen und bringe sie in ihr Land. Ich führe sie in den Bergen Israels auf die Weide, in den Tälern und an allen bewohnten Orten des Landes. Auf gute Weide will ich sie führen, im Bergland Israels werden ihre Weideplätze sein. Dort sollen sie auf guten Weideplätzen lagern, auf den Bergen Israels sollen sie fette Weide finden. Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen - Spruch Gottes, des Herrn. Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen,

die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist". All dies geschieht im Gebet, das eine wirkliche Betrachtung der grossen Wirklichkeiten unseres Glaubens ist. Gott versprach: „Danach aber wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgiesse über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben und eure jungen Männer haben Visionen". Wer vor dem Tabernakel im Geiste auf diese Weise betet, betet so und wird dies sehen. Die Vision des Gebets ist die Betrachtung der grossen göttlichen Wirklichkeiten: **Gott kommt in unsere Nähe**. Und bei unserem Beten sagt uns unser Herz durch den Mund des Apostels: „… lasst euch vom Geist erfüllen. Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt. Singt und jubelt aus vollem Herzen zum Lob des Herrn! Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen Jesu Christi, unseres Herrn".

„Das Herz spricht von Gott; es ist voll von Seiner Wärme, denn das Herz kann nicht schweigen, wenn es Seine Tiefe spürt. Im Psalm erhebt sich die Hymne des Lobes und der Anbetung; es entsteht das Freudenlied, der Jubel, weil der Herr mit uns ist; Er gehört uns, Er ist heilig; wir können und müssen Ihn lieben. Der besondere Apostel verlangt von den Verehrern, dass sie den Herrn mit Psalmen, Hymnen und geistigen Liedern lobpreisen".

Der Geist Gottes erfüllt das menschliche Herz bis zur Überfülle. Er wirft seine Gefühle der Anbetung zu Füssen des Herrn, wenn sich Gott so in der inneren Tiefe der Seele mit dem menschlichen Herzen trifft. Gott teilt sich uns mit und wir erfahren Seine Gegenwart. Übereignen wir uns Ihm in dieser Begegnung mit dem Vater und mit Jesus Christus, den Er uns mit Seiner Frohen Botschaft gesandt hat!

So will auch das Gebet verstanden werden, das der Engel die Hirtenkinder lehrte: Dadurch wird unsere Seele bis zum Tabernakel erhoben und wird sich mit dem Herrn in einer unauslöschlichen Umarmung vereinen als Sühne für die Beleidigungen, die Gleichgültigkeiten und Gotteslästerungen und für die Erlösung der Seelen, und zum Ruhm der Heiligsten Dreifaltigkeit. Aber dieses Gebet soll nicht nur aus Worten bestehen. Das Gebet ist Wunsch Gottes, ist göttliche Gnade, wie der Apostel sagt: „Wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen. Der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.

Deshalb suchten die Hirtenkinder geistiger Weise den Tabernakel an jedem beliebigen Ort und begegneten wirklich Jesus, nicht nur in den Kirchen, sondern auch auf den Feldern, wo sie ihre Schafe weideten. Und der Herr gewährte ihnen in seiner Grosszügigkeit das Geschenk des Gebetes, diese himmlische Nahrung, das ihre Seelen sättigte. Und sie konnten Ihn kosten, indem sie sich in der ewigen Sehnsucht des Herrn umarmt fühlten, Seelen zu retten und mit dem glühendsten Feuer, das sie entflammte, den beleidigten Gott zu trösten.

Schwester Lucia sagt uns: *„Bei dieser Gelegenheit konnten die Kinder überhaupt nicht annehmen, dass dieser Aufruf zum Beten nicht nur für sie, sondern für die ganze Menschheit bestimmt war. Heute betrachte ich diesen Appell als einen Ruf zur Aufmerksamkeit für den Weg, den Gott Seinen Kreaturen seit Anbeginn der Schöpfung bestimmt hat.*

All dies zeigt uns die grossen Notwendigkeit auf, zu beten und uns durch das Gebet Gott zu nähern.."

[…] „Diesen Ruf zum Opfer, den Gott an uns richtet, finden wir auf vielen Seiten der Heiligen Schrift" […].

„Im Alten Testament opferten die Priester Gott gewöhnlich für sich selber und für das Volk Tiere. Sie opferten sie als Bitte um die Gunst Gottes. **Diese Opfer waren jedoch nur Bilder für das Opfer Christi, der das wahre Opferlamm sein würde** und für die Sünden der Menschheit geopfert werden würde. Sein Opfer sollte die Opfer des Alten Testamentes stellvertretend verewigen. Täglich wird das unblutige Kreuzesopfer auf unseren Altären bei der Feier der Eucharistie erneuert.

Doch genügt dies nicht. Wie der hl. Paulus (Kol 1,24) sagt, ***soll durch uns ergänzt werden, was dem Leiden Christi noch fehlt***. Wir sind ja Glieder an seinem mystischen Leib. Leidet ein Glied des Leibes, leiden alle anderen Glieder mit; ist ein Glied krank und ist das Übel, auch wenn es nur in ihm allein ist, schwer, leidet und stirbt der ganze Leib. Dasselbe geschieht im geistlichen Leben: wir sind krank, alle haben viele Fehler und Sünden; deswegen haben wir die Pflicht, zu opfern zur Wiedergutmachung unserer Sünden und für unsere Brüder, denn wir alle sind Glieder desselben und einzigen mystischen Leibes des Herrn.

In der Botschaft bittet der Engel, wir sollen Gott von allem, was wir können, ein Opfer bringen: *„Von allem, was ihr könnt, bringt ein Opfer als Akt der Wiedergutmachung für die Sünden, durch die Er beleidigt wurde und als Bitte für die Bekehrung der Sünder.*" (Wort des Engels). Dies können Opfer von geistigen, intellektuellen, moralischen, physischen und materiellen Gütern sein; wir können diese oder jene als Gabe bringen. **Wichtig ist, dass wir bereit sind, die Gelegenheiten, die sich uns bieten, zu benützen**; wir sollen uns selber opfern, wenn es gefordert wird, in der Erfüllung unserer Pflichten Gott, dem Nächsten und uns selber gegenüber. Dies gilt auch dann, wenn dieses Opfer verlangt, eines der Gebote nicht zu übertreten; in diesem Fall ist das Opfer, das wir bringen müssen, obligatorisch, und das deshalb, weil wir verpflichtet sind uns zu opfern, um nicht zu sündigen. Es ist eine Forderung, von der unser ewiges Heil abhängt. Das sagt Jesus im Evangelium: *„[…] Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt?*"

Fortsetzung in der nächsten Nr.

Maria als Patronin der Neuevangelisierung

Vortrag von Kurt Kardinal Koch anlässlich des Fatima-Gebetstages 2013 in Einsiedeln

„Stern der Neuevangelisierung“ ist ein besonderer Würdetitel, der Maria zugesprochen wird, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass sich das grosse Projekt einer neuen Evangelisierung, die vor allem in Europa, **wo der Grundwasserspiegel des Glaubens in den vergangenen Jahren arg gesunken ist**, dringend notwendig ist, am marianischen Geheimnis orientieren muss. Und wenn Maria als Patronin der Neuevangelisierung bezeichnet und bekannt wird, wird darüber hinaus die Aufgabe der neuen Evangelisierung der Fürbitte Mariens anvertraut. Maria Patronin der Neuevangelisierung zu nennen, setzt voraus, dass beide engstens miteinander verbunden sind. Beim ersten Zusehen stellt sich allerdings die Frage, wie sich denn beide zueinander verhalten. Auf der einen Seite begegnet uns Maria in der Heiligen Schrift als jene Frau des Glaubens, **die stets im Hintergrund des Heilsgeschehens steht** und gleichsam im Verborgenen mitwirkt, dass sich Gottes Heil in der Welt ereignen kann. Auf der anderen Seite zeichnet sich die Neuevangelisierung gerade durch ein sehr dynamisches Herausgehen aus dem Verborgenen in das Licht der Öffentlichkeit und ein aktives Gehen zu den Menschen aus, um ihnen die frohe Botschaft von Jesus Christus zu bringen. Von daher könnte es scheinen, dass zwischen dem marianischen Glaubensgeheimnis und der Dynamik der missionarischen Tätigkeit ein Gegensatz, zumindest eine grosse Spannung, besteht. Dass dieser Schein jedoch trügt, bringt uns nicht zuletzt das Jahr des Glaubens nahe, das Papst Benedikt XVI. zur Erinnerung an die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vor fünfzig Jahren ausgerufen hat.

1. Marianisches Vorzeichen des Konzils

Das Konzil hat beide Wirklichkeiten in einer glaubwürdigen Synthese zusammengefügt. Es hat sich auf der einen Seite sehr intensiv auf den missionarischen Auftrag der Kirche zurück besonnen und in einer erfrischenden Weise **alle Glieder der Kirche** zur Evangelisierung der Welt ermutigt. Das Konzil hat damit auf die fundamentale Krise geantwortet, in die in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts der Missionsgedanke auch in der katholischen Kirche geraten war, weil die Meinung vorherrschend geworden ist, dass mit dem Ende des Kolonialismus auch die Missionstätigkeit der Kirche beendet werden müsse. Zugleich stand das Konzil vor der elementaren Herausforderung, die bereits während des Zweiten Weltkrieges vom Jesuitenpater Alfred Delp, der wegen seines Widerstandes gegen den nationalsozialistischen Terror hingerichtet worden ist, mit der eindringlichen Diagnose charakterisiert worden ist, **dass wir in Europa Missionsland geworden seien** und dass diese Erkenntnis mit vollem Ernst vollzogen werden müsse. Vor diesem doppelten Hintergrund war das Zweite Vatikanische Konzil überzeugt, dass es sich beim Missionsthema keineswegs um eine nebensächliche Fragestellung und auch nicht bloss um ein Einzelthema handelt, dass es vielmehr um eine Frage geht, die ins Zentrum der kirchlichen und folglich auch der konziliaren Anliegen gehört. Das Konzil hat sich deshalb in beinahe allen Konstitutionen, Dekreten und Erklärungen zum missionarischen Auftrag der Kirche geäussert.

Vor allem im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche ordnet das Konzil den Missionsauftrag der Kirche in den weiten Horizont des universalen Heilsplans Gottes mit der Menschheit ein, der auf die Sammlung aller Völker zielt, und umschreibt die missionarische Tätigkeit der Kirche als „Kundgabe der Epiphanie und Erfüllung des Planes Gottes in der Welt und ihrer Geschichte, in der Gott durch die Mission die Heilsgeschichte sichtbar vollzieht“ . Von daher ruft das Konzil in Erinnerung, dass die Sendung zur Evangelisierung der Welt zum tiefsten Wesen der Kirche gehört und sie dazu da ist, zu evangelisieren: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach <missionarisch>.“

Das Konzil bezeichnet das Werk der Evangelisation als eine „Grundpflicht des Gottesvolkes“, **und es ruft alle Getauften** zu einer tief greifenden und inneren Erneuerung auf, „damit sie im lebendigen Bewusstsein der eigenen Verantwortung bei der Ausbreitung des Evangeliums ihren Anteil am Missionswerk bei den Völkern übernehmen“ . Das Missionsthema ist beim Konzil von so grundlegender Bedeutung, dass man urteilen muss, dass der eigentliche Gegensatz zu „kon-servativ“ beim Konzil keineswegs „progressiv“, sondern „missio-narisch“ gewesen ist und das Konzil überhaupt den „Übergang von einer konservierenden zu einer missionarischen Haltung“ markiert hat .

Führt man sich diese Grundüberzeugung des Konzils vor Augen, dass die Kirche mit der Sendung zur Evangelisierung der Welt steht oder fällt und dass die Mission zur innersten Identität der Kirche gehört, beginnt man auch zu verstehen, dass die beiden Konzilspäpste Johannes XXIII. und Paul VI. das Konzil unter einer marianischen Leitperspektive sehen wollten. Es ist zunächst der ausdrückliche Wunsch des seligen Papstes Johannes XXIII., **der eine tiefe Verehrung für die Gottesmutter gepflegt hat**, gewesen, dass das Konzil am 11. Oktober 1962, am Fest der Mutterschaft Mariens gemäss dem damaligen liturgischen Kalender, eröffnet werden sollte. Und eine Woche vor der

Eröffnung hat Papst Johannes XXIII. eine Pilgerreise zum **Wallfahrtsort Loreto** unternommen, um das Zweite Vatikanische Konzil der Jungfrau Maria anzuvertrauen und sie mit den Worten zu bitten: *„Erwirke uns die Gnade, so in die Konzilsaula des Petersdomes einzuziehen, wie die Apostel und die ersten Jünger Jesu in den Abendmahlssaal einzogen – in der Einheit der Herzen, bewegt von der einmütigen Liebe zu Christus und den Menschen, in dem einen Vorsatz, uns für das Heil der einzelnen und der Völker aufzuopfern.“* Es ist ein schönes Zeichen gewesen, dass Papst Benedikt XVI. genau nach fünfzig Jahren am 4. Oktober 2012 Papst Johannes XXIII. nachgefolgt und als Pilger nach Loreto gekommen ist, um das Jahr des Glaubens in Erinnerung an die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils und die bevorstehende Generalversammlung der Bischofssynode unter dem Thema „Die Neuevangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ der Muttergottes anzuvertrauen. Schliesslich sei daran erinnert, dass Papst Paul VI. gewollt hat, dass das Zweite Vatikanische Konzil am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens im Jahre 1965 seinen Abschluss finden sollte. Und am Ende des Konzils **hat Paul VI. Maria den Titel „Mutter der Kirche“** gegeben, nachdem er bereits bei der Promulgation der Dogmatischen Konstitution über die Kirche Maria als „Beschützerin dieses Konzils“ bezeichnet hat.

Die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. haben damit dem Zweiten Vatikanischen Konzil einen „marianischen Rahmen“ gegeben , der freilich mehr als nur ein Rahmen gewesen ist, sondern dem ganzen Konzil Orientierung im Licht des Mariengeheimnisses gegeben hat. **Denn Maria steht nicht nur als eindeutiges Vorzeichen vor dem Konzil, sondern auch und vor allem vor der ganzen Heilsgeschichte.** Dies kommt in einer sehr tiefen Weise zum Ausdruck beim Evangelisten Matthäus in dem von ihm überlieferten Stammbaum Jesu, der die schöne Botschaft enthält, **dass mit Maria und durch Maria** ein ganz neuer Anfang in der Heilsgeschichte gesetzt ist, und zwar durch ihr Ja-Wort, das sie als „Mutter des Glaubens“ am Beginn des Neuen Volkes Gottes ausweist, wie am Beginn des Alten Bundes der Glaube Abrahams gestanden hat. Dieselbe marianische Perspektive bringt der Evangelist Lukas auf seine Weise dadurch zum Ausdruck, dass er Maria als zweifach adventliche Frau zeichnet, die die Ankunft Gottes in der Welt ankündigt, nämlich am Anfang seines Evangeliums, wo Maria die Geburt des Gottessohnes erwartet, und am Beginn der Apostelgeschichte, wo sie die Geburt der Kirche erwartet. Der Evangelist Lukas zeigt damit, dass es eine offensichtliche Entsprechung zwischen der Menschwerdung des Sohnes Gottes in Bethlehem aus der Kraft des Heiligen Geistes und der Geburt der Kirche an Pfingsten in der Kraft desselben Gottesgeistes gibt und dass Maria nicht nur die Mutter ihres eigenen Sohnes, **sondern auch die Mutter der Kirche ist**.

2. Innere Einheit der Sendung Jesu und der Sendung Mariens

Von daher lässt sich der innere Zusammenhang zwischen der Mission der Kirche und dem marianischen Geheimnis noch weiter vertiefen. Denn die Sendung der Kirche zur Evangelisierung der Welt hat ihren Ursprung in der Sendung des Sohnes Gottes gemäss dem Plan des Vaters, der, wie das Zweite Vatikanische Konzil sagt, seinerseits jener „quellhaften Liebe“ entspringt, in der uns das „Liebeswollen des Vaters“ am authentischsten begegnet . Der erste und tiefste Grund für die missionarische Tätigkeit der Kirche liegt somit in der Sendung des Sohnes vom Vater zum Heil der Welt. Denn die Sendung des Sohnes vom Vater her setzt sich in der Kirche als dem Leib Christi fort. Von Christus her erweist sich die Kirche selbst als „Gesandte“ und als „Sendung“. Darin liegt es begründet, dass die Kirche sich selbst überschreiten muss und **immer zu den Menschen gesandt** ist: „Niemals kann sie sich selbst genügen, vielmehr dauert jene Bewegung ausströmender, göttlicher Güte fort, die in der Sendung des Sohnes, in diesem <Überfliessen> der Liebe Gottes wurzelt“. Als Fortsetzung der Sendung des Sohnes kann die Mission der Kirche immer nur in Liebe geschehen: „Mission ist nicht eine Art Eroberungsunternehmen, um sich andere einzuverleiben. Mission-Sendung ist in erster Linie Zeugnis für die Liebe Gottes, die in Christus erschienen ist.“

Damit die Mission der Kirche wirklich Liebe, die sich selbst anderen hingibt, sein kann, muss sie an der Sendung des Sohnes Gottes, der sich selbst hingegeben hat, Mass nehmen und sich daran orientieren, dass Christus in seinem tiefsten Wesen „Gesandter“ ist, der in der Heiligen Schrift, vor allem im Johannesevangelium, den Titel „Der Gesandte“ trägt. Die Sendung des Sohnes findet dabei ihren einmaligen Höhepunkt in seinem Kommen in die Welt und in seiner Menschwerdung, **bei der mitzuwirken die eigentliche Sendung Mariens ausmacht**. Sie

nimmt die erste Sendung in der im Neuen Testament bezeugten Heilsgeschichte wahr; sie steht an ihrem Beginn, und ihr Name enthält, wie Johannes Damascenus sehr schön hervorgehoben hat, „das ganze Geheimnis der Ökonomie der Inkarnation“ .

Die heilsgeschichtliche Sendung Mariens, in der bereits auch die

Sendung der Kirche vorgebildet ist und der wir deshalb weiter nachdenken müssen, kommt zweifellos am deutlichsten zum Ausdruck in der Verkündigungsszene im Lukasevangelium (1, 26-38). Dass Gott Maria eine besondere Sendung zumutet und zutraut, wird bereits sichtbar im Gruss des Erzengels Gabriel an Maria: „Freue dich, du Gnadenvolle“. Das „freue dich“ hört sich zunächst an wie der damals im griechischen Sprachraum im alltäglichen Leben übliche Gruss. Der **Evangelist Lukas** aber will mit dieser Grussformel **etwas viel Tieferes** aussagen. Auf dem alttestamentlichen Hintergrund kündet er die Freude der messianischen Zeit an, die er deshalb mit der Zusage begründet: „Der Herr ist mit dir.“ Auch diese Zusage hat alttestamentliche Wurzeln und beinhaltet im vorliegenden Zusammenhang die zweifache Verheissung an die Adresse Israels, der Tochter Zions, dass Gott kommen wird und in ihr wohnen will. Indem der Erzengel Gabriel diese alttestamentliche Verheissung aufnimmt und sie Maria zuspricht, identifiziert er sie mit der Tochter Zion. Dies wird noch dadurch unterstrichen, dass der Engel verheisst, der Heilige Geist werde die Empfängnis des Sohnes Gottes bewirken. Für das Kommen des Heiligen Geistes auf Maria verwendet Lukas das Wort „überschatten“ und bezieht sich damit auf die alttestamentlichen Berichte von der Heiligen Wolke, die über dem Zelt der Begegnung stand und die Einwohnung Gottes anzeigte. **Maria wird uns damit vor Augen gestellt als das neue Heilige Zelt**, als die **wahre Bundeslade** und als der neue Tempel, in denen Gott wohnt. Dass Maria für Gott ganz „bewohnbar“ und so zur Wohnung Gottes in der Welt geworden ist, macht den innersten Kern ihrer Mission aus.

Auf diesem Hintergrund wird auch die schöne Anrede Mariens als „Begnadete“ durch den Engel verständlich. Denn das griechische Wort für Gnade (charis) leitet sich vom gleichen Wortstamm her wie das Wort für Freude (chara). Nach biblischer Überzeugung ist die Gnade die Quelle aller Freude und kommt die Freude aus der Gnade, die freilich nicht einfach ein von Gott kommendes Etwas bezeichnet, sondern Gott selbst, der auf den Menschen zukommt. Gnade ist im Tiefsten ein Beziehungswort, weshalb der Zuspruch des Engels an Maria „Freue dich, du Begnadete“ zugleich die Zusage einschliesst, dass Gott selbst in Maria Wohnung genommen hat. Gottes Gnade besteht vor allem darin, dass Maria erwählt und gesandt ist, gleichsam der bevorzugte „Kanal“ zu sein, durch den Gott in die Welt kommen will, um unter uns Menschen zu wohnen. Indem Maria dafür ihren eigenen Leib hingegeben hat, ist sie zur Wohnung des Sohnes Gottes in der Welt geworden; und diese Wohnung ist das konkreteste und greifbarste Zeugnis des grössten Ereignisses der menschlichen Geschichte, nämlich der Inkarnation, dass Gott Fleisch geworden ist.

Auf diese Zusage der Gnade Gottes hin spricht Maria Ihr Ja-Wort. Mit ihrem „Mir geschehe nach deinem Wort“ nimmt sie die heilsgeschichtliche Sendung an, die Gott ihr zugedacht und zugemutet hat. Mit ihrer menschlichen Ant-Wort entspricht sie dem göttlichen Wort, das ihr zugesprochen worden ist; und in dieser reinen Entsprechung spiegelt das Ja-Wort Mariens das Wort der Liebe Gottes ungetrübt, nämlich in „unbefleckter Empfängnis“, wider und macht es in seiner Schönheit transparent: Maria ist zwar nicht selbst das Wort, aber sie ist die „adäquate Antwort, wie sie von Gott aus dem geschöpflichen Raum erwartet und in seiner Gnade durch sein Wort darin hervorgebracht wird“.

Nirgendwo so eindringlich wie in diesem Ja-Wort Mariens offenbart sich uns **die innere Einheit zwischen Jesus und Maria**: Wie Christus bei seinem Eintritt in die Welt gesprochen hat: „Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun“ (Hebr 10,7), so hat Maria als Antwort auf den Anruf des Engels ihren eigenen Willen in souveräner Freiheit in den Willen Gottes hinein gebeugt: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“ Das Ja des Sohnes und das Ja Mariens mögen zunächst wie zwei verschiedene Ja-Worte erscheinen. Tiefer gesehen werden sie aber zu einem einzigen Ja, damit das Wort in Maria Fleisch werden kann; das Ja-Wort Mariens ist in Wirklichkeit der vollkommene Widerschein des Ja-Wortes, das Jesus Christus selbst gesprochen hat, wie Papst Benedikt XVI. sehr tief betont hat: „Der Wille Marias stimmt mit dem Willen des Sohnes in dem einzigartigen Plan der Liebe des Vaters überein, und in ihr vereinen sich Himmel und Erde, der Schöpfergott und sein Geschöpf. Gott wird Mensch, Maria wird zum <lebendigen Haus> des Herrn, zum Tempel, in dem der Höchste wohnt.“Damit tritt vollends die innere Einheit vor unsere Augen, die zwischen der Mission des Sohnes und der Sendung Mariens besteht. Diese innere Einheit zeigt sich vor allem darin an, dass Maria

mit ihrer Grundhaltung der demütigen Grossherzigkeit, Gottes Willen in geschöpflicher Freiheit anzunehmen, ihm zu vertrauen und ihm alles zu überlassen, die dritte Bitte des Herrengebetes bereits voraus genommen hat: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ Mit diesem Gebet wird die Bitte zum Ausdruck gebracht, dass auf unserer Erde Himmel gegenwärtig werden kann. Denn Himmel ist überall dort, wo Gottes Wille geschieht. **Die Erde wird deshalb dann Himmel, wenn Gottes Wille in ihr geschieht**; und sie bleibt überall dort Erde und damit Gegenpol zum Himmel, wo sie sich dem Willen Gottes entzieht.

3. Mission der Kirche im Licht des Mariengeheimnisses

Mariens Sein und Wesen als erstes Zeichen der neuen Schöpfung liegt im Kern darin, sich Gott ganz zu übereignen und sich seinem Willen zu überlassen, wie er in seinem eigenen Sohn offenbar geworden ist. Diese Grundhaltung Mariens zeigt sich in exemplarischer Weise bei der Hochzeit zu Kana (Joh 2, 1-12): Maria bittet Jesus hier nicht um irgend etwas Bestimmtes; sie bittet Jesus gerade nicht, er solle Wein produzieren und damit ein Mirakel wirken. Sie vertraut Jesus vielmehr nur die Sorgen der Hochzeitsleute an und überlässt es ihm, was er daraufhin tun will. Was Maria in Kana getan hat, legt ihr eigentliches Wesen aus, dass sie für Gottes Willen ganz „gehörsam“ ist.

Für diese Grundhaltung Mariens steht in der neutestamentlichen Heilsgeschichte das Haus der Heiligen Familie in Nazaret. Denn das Leben der Heiligen Familie in Nazaret bedeutet Leben nach dem Willen Gottes. Es muss uns bleibend zu denken geben, dass das Neue Testament und damit das eigentlich Christliche nicht im Tempel, freilich auch nicht am Heiligen Berg seinen Anfang genommen hat, sondern in der Hütte der Jungfrau und des Arbeiters Josef in einem der vergessenen Orte im Galiläa der Heiden, von dem niemand etwas Gutes erwartet hat. Aus dieser Beobachtung hat Papst Benedikt XVI. den Schluss gezogen, dass auch heute jede Erneuerung der Kirche, die diesen Namen verdient, in Nazaret ihren Ausgang nehmen muss: „Die Kirche kann immer wieder nur von dort her beginnen, von dort her genesen.“

Die Kirche muss deshalb auch und gerade im Blick auf ihren Missionsauftrag heute an Maria Mass nehmen. Denn Maria ist das Urbild der Kirche oder – noch adäquater – „Kirche im Ursprung“. Alles, was in der Heiligen Schrift über die Kirche gesagt wird, gilt in erster Linie von Maria; und umgekehrt erfährt die Kirche von Maria her all das, was Kirche ist und sein soll. Maria ist „ihr Spiegel, das reine Mass ihres Wesens, weil sie ganz im Mass Christi und Gottes steht, von ihm <durchwohnt>“. *Wie Gott in Maria Wohnung genommen hat, weil sie so gelebt hat, dass sie für Gott bewohnbar geworden ist, so ist auch die Kirche zu nichts anderem berufen als dazu, in der Welt Gottes Wohnung zu sein. Und wie Maria Jesus in sich aufgenommen und ihm ihren Leib als Wohnung in unserer Welt zur Verfügung gestellt und ihn in ihrem Leib gleichsam wie in einem Tabernakel getragen hat, so hat auch die Kirche keine andere Bestimmung als die, als Tabernakel des Allerheiligsten in der Welt zu leben.*

Damit wird die tiefste und schönste Mission sichtbar, die Gott Maria zugedacht hat und in der Folge auch der Kirche zuweist. Sie besteht darin, das Allerheiligste zu den Menschen zu bringen, konkret zu ihrer betagten Cousine Elisabeth, von der die Heilige Schrift zu erzählen weiss. Wenn wir in dieser biblischen Szene die sensible Bemerkung des heiligen Lukas heraus hören, dass Johannes im Mutterleib der Cousine Elisabeth voll Freude hüpfte, dass sich also nicht nur die Mütter, sondern auch die Kinder aneinander freuten, dann **darf man im Gang Mariens zu Elisabeth die erste eucharistische Prozession der Geschichte** und zugleich das Urmodell jeder missionarischen Tätigkeit der Kirche wahrnehmen. Auch heute wird die neue Evangelisierung im Kern darin bestehen, Gott zu den Menschen zu bringen, die Menschen zumal in den heutigen säkularisierten Gesellschaften zum Gottesgeheimnis hinzuführen und sie in eine persönliche Gottesbeziehung einzuführen, und zwar in der Glaubensüberzeugung, dass derjenige dem anderen Menschen nicht genug gibt, der ihm Gott nicht gibt. Im Mittelpunkt allen Bemühens um die neue Evangelisierung muss deshalb die Gottesfrage stehen, über die wir heute in ökumenischer Gemeinschaft Rechenschaft abzulegen haben, wie Papst Benedikt XVI. unter ökumenischer Bezugnahme auf die besondere Bedeutung der leidenschaftlichen Gottsuche im Leben und Wirken des Reformators Martin Luther hervorgehoben hat: *„Der Mensch ist auf Gott hin erschaffen und braucht ihn. Unser erster ökumenischer Dienst in dieser Zeit muss es sein, gemeinsam die Gegenwart des lebendigen Gottes zu bezeugen und damit der Welt die Antwort zu geben, die sie braucht.“*

Für uns Christen ist Gott freilich nicht ein weltferner Gott und auch nicht einfach eine philosophische Hypothese über den Ursprung der Welt, sondern ein Gott, der uns sein Gesicht gezeigt und uns angeredet hat und in Jesus Christus Mensch geworden ist. Zentralität der Gottesfrage und christozentrische Verkündigung müssen folglich die elementaren Gehalte der neuen Evangelisierung sein. Sie wird deshalb als neu bezeichnet, weil sie im Unterschied zur Erstevangelisierung, die in Kulturen stattgefunden hat, die bislang ohne Beziehung zum Christentum geblieben sind, nun in jenen Gesellschaften zu erfolgen hat, die eine jahrhundertelange christliche Sozialisierung durchlebt, jedoch im Prozess der Neuzeit eine durchgreifende Säkularisierung durchgemacht haben. Die Notwendigkeit einer neuen Evangelisierung drängt sich auch deshalb auf, weil die entschiedene Fokussierung des Zweiten Vatikanischen Konzils auf den missionarischen Auftrag der Kirche auch nach fünfzig Jahren nichts an Aktualität eingebüsst hat, sondern im Gegenteil noch vordringlicher geworden ist und wir vor einer neuen Phase der christlichen Mission stehen.

Angesichts dieser prekären Situation haben die Päpste nach dem Konzil in bewundernswerter Konsequenz und Kontinuität unter der Leitperspektive der Neuevangelisierung die Rezeption des für das Konzil so wichtigen Missionsthe-

mas sehr gefördert, und zwar angefangen von Papst Paul VI., der mit seinem grossartigen Apostolischen Schreiben Evangelii nuntiandi in der Evangelisierung die tiefe Identität der Kirche in Erinnerung gerufen und die Notwendigkeit des persönlichen Zeugnisses hervorgehoben hat, über Papst Johannes Paul II., der während seines langen Pontifikats eine umfassende Neuevangelisierung als pastoralen Weg der Kirche in die

Zukunft angeregt und die dreifache Neuheit der Neuevangelisierung konturiert hat: „neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden und in ihrer Ausdrucksweise“, über Papst Benedikt XVI., der dem Projekt der Neuevangelisierung mit der Gründung eines neuen Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung neuen Auftrieb gegeben hat und dem es ein wichtiges Anliegen gewesen ist, die neue Evangelisierung vor allem mit dem Glauben an Christus inhaltlich zu füllen und sie darin zu vollziehen, „der Welt das Zeugnis von Jesus Christus zu bringen und Sauerteig der Liebe Gottes unter den anderen zu sein“, bis hin zu Papst Franziskus, der am Schlussdokument der V. Generalkonferenz des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik im brasilianischen Aparecida im Mai 2007 unter dem Thema „Jünger und Missionare Jesu Christi, damit unsere Völker in ihm das Leben haben“ mitgewirkt und es unter besonderer Würdigung des missionarischen Elans von Papst Paul VI. als „Evangelii nuntiandi Lateinamerikas“ bezeichnet hat und der das Werk der Neuen Evangelisierung mit der Sinnbestimmung, den Menschen eine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu ermöglichen. gewiss weiterführen wird.

4. Neue Evangelisierung im marianischen Licht der Gnade

Als roten Faden dieser lehramtlichen Ermahnungen zum missionarischen Auftrag der Christen darf man festhalten, dass die Neuevangelisierung der Dynamik der Liebe entspringt, die berufen ist, Zeugnis von jener Liebe Gottes zu geben, die Jesus Christus in die Welt gebracht und die Maria in sich aufgenommen hat, um sie der Welt zu schenken. Betrachten wir die Neuevangelisierung im Licht des marianischen Geheimnisses, dann lässt sie sich genauso wenig machen wie wir die Kirche machen können; wir müssen die Kirche vielmehr sein, und zwar im marianischen Sinn, der besagt: **„Kirche wurde auch im Ursprung nicht gemacht, sondern geboren. Sie war geboren, als in der Seele Marias das Fiat erwacht war.“** Weil diese Perspektive auch für die Neuevangelisierung gilt, leuchtet von daher der tiefe Sinn auf, dass wir **Maria als Patronin der Neuevangelisierung** bekennen.

Im Licht des marianischen Kirchengeheimnisses erschliesst sich aber auch der tiefere Sinn, dass Maria als Jungfrau von Gott zur Mutter Jesu Christi erwählt worden ist und dass sie auch als Jungfrau Mutter der Kirche und Patronin der Neuevangelisierung ist. Dieser Sinn zeigt sich freilich erst, wenn wir ins Alte Testament zurückblicken und in diesem erahnen, **wie sehr sich das Geheimnis Mariens bereits im Alten Testament vorbereitet hat**. Dieses Geheimnis ist vorgebildet in Sara, die unfruchtbar gewesen ist und erst im hohen Greisenalter, als ihre Lebenskräfte dahingeschwunden waren, zur Mutter Isaaks und damit zur Mutter des erwählten Volkes geworden ist, und **zwar allein durch die Kraft Gottes**. Dieses Geheimnis wird wiederum **sichtbar in Anna**, **der Mutter Samuels**, die ebenfalls als Unfruchtbare schliesslich neues Leben geboren hat, und wiederum bei **Elisabeth**, der Mutter des Johannes des Täufers, auf die sich der Erzengel Gabriel bei der Verkündigung an Maria explizit bezieht: „Auch Elisabeth, deine Verwandte, hat noch in ihrem hohen Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1, 36). In dieser Reihe steht auch Maria, die als Jungfrau Jesus das Leben geschenkt hat, wie der Evangelist Matthäus die Geburt Jesu kommentiert und in ihr die prophetische Verheissung erfüllt sieht: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heisst übersetzt: Gott ist mit uns“ (Mt 1, 23).

Der Inhalt auch dieser Verheissung hat alttestamentliche Wurzeln, und zwar genauerhin in der Glaubenseinsicht, die bereits im Judentum gewachsen war, dass nämlich der messianische König, der sein Volk endgültig in die Freiheit, auch und gerade in die Freiheit von Schuld und Tod, führen wird, nicht einfach der Samenkraft eines menschlichen Mannes verdankt sein kann, sondern einzig Gott allein. Denn nach dem Desaster des Babylonischen Exils und den darauf folgenden zwiespältigen Erfahrungen mit verschiedenen Königen aus dem Stammbaum Davids haben die Juden die Lehre aus der Geschichte gezogen und sich wieder Gott zugewandt, dessen Heil auf dem Weg einer Jungfrau in die Welt kommt. Das Bekenntnis zur jungfräulichen Empfängnis des Messias gehört von daher bereits zum jüdischen Erbe.

Im Licht des Alten Testament wird damit sichtbar, was Unfruchtbarkeit und Jungfrauengeburt uns Christen heute sagen wollen: **Das Heil Gottes kommt überhaupt**

nicht von uns Menschen und aus unserer eigenen Macht, sondern einzig und allein von Gott und seiner Gnade her. Die Jungfrauengeburt ist das Zeichen radikaler Hoffnung auf Gott und das Symbol der reinen Gnade Gottes, die selbst dort noch neues Leben hervorbringt, wo menschliche Unfruchtbarkeit nichts mehr in die Welt zu bringen vermag. Maria verheisst, dass Gottes Gnade unendlich viel stärker ist als die menschliche Schwachheit und dass sie selbst diese überwinden kann.

Mit dieser alttestamentlichen Verheissung und neutestamentlichen Erfüllung in Maria darf man den gewiss grössten Trost auch für die nicht leichte Situation der Kirche heute erblicken, in der wir auch und gerade beim Bemühen um die neue Evangelisierung viel Unfruchtbarkeit erfahren. Solche Erfahrungen laden uns aber ein, uns für die aus der Heiligen Schrift genährte Botschaft zu öffnen, dass sich auf diesem Weg Gott selbst in Erinnerung bringen und uns nahe bringen will, **dass sein Heiliger Geist der eigentliche Protagonist der Neuen Evangelisierung** ist und unser allererster Beitrag zur Neuevangelisierung in der Bitte um das Kommen des Heiligen Geistes besteht. Denn Neuevangelisierung vollzieht sich nur im biblischen Sinn, wenn sie sich an Jesu Gleichnis vom Senfkorn orientiert und auf das stille Wachsen in Geduld hofft, und zwar in der Überzeugung, dass Gott die Geduld als besonders sensible Schwester der Liebe schätzt und Grosses immer wieder aus dem Kleinen hervorgehen lässt. Nur wenn Neuevangelisierung in diesem Geist geschieht, kann jene Freude aufkommen, die der Grund jeder missionarischen Dynamik ist. In diesem Sinn ist Neuevangelisierung in erster Linie keine Pflicht, die dem Glaubenden auferlegt werden müsste, sondern eine logische Konsequenz, die sich aus der Freude am Glauben von selbst ergibt. Denn wer Jesus Christus, dem Auferstandenen begegnet ist, muss wie die Apostel zu den Freunden eilen und ihnen sagen, dass er den gefunden hat, den er im Innersten seines Herzens gesucht hat.

Der Auftrag zur Neuevangelisierung legt uns insofern die Wiederentdeckung der schönen Notwendigkeit von Gottes Gnade ans Herz, wie sie im Leben Marias, die „voll der Gnade“ ist, sichtbar geworden ist. Als Christen und als Kirche sind wir deshalb berufen, unser Spiegelbild in Maria zu sehen und in der marianischen Grundhaltung zu leben und unsere Sendung wahrzunehmen, indem wir uns wie Maria auf Gott ausstrecken und uns von ihm bewohnen lassen. Von daher versteht es sich von selbst, dass die Neuevangelisierung nur glaubwürdig geschehen kann, wenn sie von allen Getauften wahrgenommen wird. Auch diesbezüglich eröffnet die Besinnung auf das marianische Geheimnis des christlichen Glaubens eine weitere hilfreiche Perspektive: Wie Maria am Beginn der neutestamentlichen Heilsgeschichte steht, so gibt es in der Kirche einen grundsätzlichen Primat des Marianischen, der für sie konstitutiv ist und den der grosse Schweizer Theologe und **Kardinal Hans Urs von Balthasar** mit der Kurzformel ausgesprochen hat: ***„In Maria ist die Kirche schon leibhaft, bevor sie in Petrus organisiert ist.“*** Dass die Kirche in erster Linie marianisch ist und dass alles Andere, auch das apostolische Amt, ganz im Dienst des Marianischen steht, haben Papst Johannes Paul II., Papst Benedikt XVI. und unlängst auch Papst Franziskus in Erinnerung gerufen. Mit den Augen Mariens das Wesen der Kirche neu zu entdecken, ist ein drängendes Gebot der heutigen Stunde auch und gerade im Blick auf die grosse Aufgabe der Neuevangelisierung.

Um uns den Vorrang des Marianischen in der Kirche neu zu vergegenwärtigen, können uns auch unsere bekannten Weihnachtskrippen helfen. Sie sind ja nicht einfach volkstümliche Darstellungen von Glaubenswahrheiten, sondern führen vielmehr in deren Kernmitte hinein. In ihnen hat man deshalb sehr bald das Geheimnis der Kirche selbst wahrgenommen, und zwar vor allem in der Gestalt Marias. Die Weihnachtskrippen zeigen, **dass die Kirche in erster Linie marianisch und erst in zweiter Linie petrinisch ist**: In der Tradition hat man den Bischof als Repräsentanten des petrinischen Prinzips im heiligen Josef vorgebildet gesehen. Der blühende Stab, den er auf vielen Bildern trägt, wurde dahingehend gedeutet, dass **in Josef der Urtyp des christlichen Bischofs aufscheint**. Denn wie Josef ist auch der Bischof als Sachwalter des Geheimnisses Gottes und als Hüter des Heiligtums bestellt. Wie Maria unter dem Schutz des heiligen Josef steht, so ist dem Bischof die Kirche als Braut anvertraut. Es ist aber Maria, auf die der Heilige Geist herab kommt, und sie zum neuen Tempel, zur Kirche macht. *Ihr hat jedes Amt und alles Institutionelle in der Kirche zu dienen.*

5. Marianischer Primat des Hörens bei der Evangelisierung

Das Kirchenbild, das in den Krippendarstellungen aufscheint, macht uns bewusst, dass Neuevangelisierung ein mystagogisches Geschehen ist, das die Menschen in das Geheimnis des christlichen Glaubens einführen will und deshalb eine sensible Aufmerksamkeit für die Glaubensbotschaft verlangt. Der Vorrang des Marianischen in der Kirche übersetzt sich deshalb bei der Neuevangelisierung in einen grundsätzlichen Primat des Hörens. Auch für diesen Vorrang des Hörens auf das Wort Gottes ist uns Maria als Ikone geschenkt. Denn in Maria begegnen wir jener glaubensstarken Frau, die deshalb Mutter des Fleisch gewordenen Wortes Gottes geworden ist, weil sie das Wort Gottes ganz in sich aufgenommen hat, um es der Welt zu schenken, wie diese doppelte Empfänglichkeit der Heilige Augustinus sensibel beobachtet hat: **„Ehedem sie dem Leibe nach Mutter wurde, war sie es dem Geiste nach schon geworden.“** Die Heilige Schrift sagt deshalb von ihr, dass sie auch nach der Geburt des Wortes Gottes jedes Wort, das von Gott kommt, in ihrem Herzen erwogen hat. Vor allem der Evangelist Lukas zeichnet Maria als einen Menschen, der mit dem Worte Gottes schwanger geht und für das Wort Gottes ganz Ohr ist:

Bei der Verkündigung der Geburt Jesu berichtet Lukas, dass Maria

über den Gruss des Engels erschrak und „überlegte, was dieser Gruss zu bedeuten habe“ (Lk 1, 29). Das Wort, das der Evangelist hier für „überlegen“ verwendet, verweist in der griechischen Sprache auf das Wort „Dialog“. Der Evangelist will damit zum Ausdruck bringen, dass Maria mit dem Wort Gottes, das ihr entgegen kommt, in eine persönliche und intime Zwiesprache eintritt, einen stillen Dialog mit ihm führt und sich von ihm ansprechen lässt, um den tieferen Sinn dieses Wortes zu ergründen.

Ähnlich verhält sich Maria in der Weihnachtsgeschichte nach der Anbetung des Kindes in der Krippe durch die Hirten: *„Maria bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach“ (Lk 2, 19).* Im Weihnachtsgeschehen nimmt Maria ein Wort wahr, das deshalb von einem tiefen Sinn erfüllt ist, weil es vom Sinn stiftenden Handeln Gottes her kommt. Dieses Weihnachtsgeschehen übersetzt Maria in das Wort, vertieft sich in das Wort und nimmt es in ihr Herz hinein, so dass es im Erdreich ihres Herzens Same werden kann.

Ein weiteres Mal ruft Lukas dieses Bildwort in Erinnerung bei der Szene des zwölfjährigen Jesus im Tempel: *„Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“ (Lk 2, 50).* Ihre ganze Brisanz erhält diese Bemerkung freilich erst vom voraus gehenden Satz her: *„Sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte.“* Lukas will damit zum Ausdruck bringen, dass Gottes Wort selbst für den glaubenden und deshalb für Gott geöffneten Menschen nicht immer sofort verständlich ist, dass es vielmehr **Demut und Geduld braucht**, mit der Maria das zunächst Unverstandene in ihr Herz hinein nimmt und es wirken lässt, um es innerlich verdauen zu können.

In diesen drei Szenen wird sichtbar, dass Maria für Gottes Wort ganz Ohr und in ihm daheim gewesen ist. Papst Benedikt XVI. bezeichnet Maria deshalb als „Mutter des Wortes Gottes“ und führt aus, dass „die durch das Wort geschaffene menschliche Wirklichkeit“ ihre „vollendete Gestalt im gehorsamen Glauben Marias“ gefunden hat. Maria erweist sich so als die „Gestalt der Kirche, die auf das Wort Gottes hört, das in ihr Fleisch wird“. Maria ist auch „Symbol der Öffnung gegenüber Gott und dem Nächsten; sie ist aktives Hören, das verinnerlicht,

assimiliert, in dem das Wort Lebensform wird“ .

Als Urbild und Ikone der Kirche zeigt Maria deshalb auch, welchen Umgang wir Christen mit dem Wort Gottes pflegen müssen, um glaubwürdig im Dienst der Neuevangelisierung stehen zu können. Wenn diese im Kern darin besteht, das Wort Gottes und damit den lebendigen Gott selbst zu den Menschen zu tragen, dann müssen diejenigen, die sich der Neuevangelisierung widmen, zunächst selbst Adressaten des Wortes Gottes sein und es sich in ihrem persönlichen Leben aneignen. „Uns vom Wort Gottes nähren, um im Bemühen um die Evangelisierung Diener des Wortes zu sein“: In dieser Reihenfolge hat Papst Johannes Paul II. eine wichtige „Priorität für die Kirche am Beginn des neuen Jahrtausends“ gesehen. Das Sich-Nähren-Lassen geht dem Evangelisieren voraus. Wir sind zunächst immer Hörer des Wortes, weil wir nur so wirklich „Diener“ des Wortes sein können.

Diener des Wortes können wir nur sein, wenn wir uns vom Wort Gottes so sehr betreffen und bewohnen lassen, dass wir auch in jenes grossartige Loblied einstimmen können, das Maria beim Besuch bei ihrer Cousine Elisabeth angestimmt hat, das ganz aus den Fäden des Wortes Gottes gewoben ist und das als „Magnifikat“ in die Geschichte der Kirche eingegangen ist. **„Meine** Seele **macht den Herrn gross“**: So müsste man den Beginn des Loblieds Mariens genau übersetzen, damit das Programm ihres ganzen Lebens adäquat zum Ausdruck kommt, dass sie nämlich nicht selbst in den Mittelpunkt stellt, sondern Raum für Gott schaffen will. **Denn Maria ist überzeugt, dass dort, wo Gott gross gemacht wird**, der Mensch gerade nicht klein gemacht wird, sondern an der Grösse Gottes Anteil erhält. Dass auch in der heutigen Welt Gott gross gemacht wird und der Mensch in seiner Würde als Ebenbild Gottes anerkannt wird: dies muss das entscheidende Anliegen und der wichtigste Inhalt der Neuevangelisierung sein, um deren Vorankommen wir die Fürbitte der Gottesmutter Maria erbitten.

Als Patronin der Neuevangelisierung wollen wir sie vor allem bitten, dass sie uns die Augen öffnet für die Schönheit des Glaubens, genauerhin für die Schönheit Gottes, an der Maria in ihrer eigenen Vollendung Anteil erhalten hat. Diese Vollendung hat Silja Walter in ihrem betenden Gedicht zum Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel in den tiefen Worten verdichtet:

„Maria, aufgenommen in den Himmel. Ihn, den sie aufnahm, er nimmt sie auf. Der Himmel ist Gott. Maria, aufgenommen in die Liebe. Wirft deren Feuer ins Herz der Kirche. Das Feuer ist Gott. Maria aufgenommen zur Rechten des Kyrios. Er, dessen Magd sie ist, schenkt ihr die Krone. Die Krone ist Gott.“

In ihrer Vollendung tritt Maria als „tota pulchra“, als die ganz Schöne vor unsere Augen, wie sie die Kirche durch die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag preist. Und weil sie als jene glaubensstarke Frau auf nichts und niemanden so stolz gewesen ist wie auf Gott, dürfen wir stolz sein, dass sie als Patronin der Neuevangelisierung uns bei diesem für die Kirche heute so notwendigen Missionsauftrag hilfreich begleitet.

Fatima Neuigkeiten

Manuskript des dritten Geheimnisses von Fatima ist authentisch

Eine portugiesische Paläographin hat bestätigt, dass das Manuskript des dritten Geheimnisses von Fatima tatsächlich von Sr. Lucia Santos geschrieben wurde. Sie konnte das Schriftstück im Archiv der Glaubenskongregation untersuchen.

Das Manuskript des sogenannten „Dritten Geheimnisses“ von Fatima wurde tatsächlich von Sr. Lucia des Jesus dos Santos geschrieben. Zu diesem Ergebnis kam eine Untersuchung der Paläographin Maria José Azevedo Santos. Dies berichtet die Zeitung „Vatican Insider“. Sr. Lucia ist das älteste der drei Hirtenkinder, denen im Jahr 1917 die Jungfrau Maria erschienen ist.

Maria José Azevedo Santos, die an der philosophischen Fakultät der Universität Coimbra unterrichtet, hat das Manuskript im September 2013 im Archiv der Glaubenskongregation untersucht. In wenigen Tagen wird in der Zeitung des Marienwallfahrtsortes „Voz da Fátima“ ein Interview mit ihr erscheinen. Die katholische Nachrichtenagentur Portugals brachte eine Vorbericht, aus dem „Vatican Insider“ zitiert.

„Die Kirche ist davon überzeugt, dass das Dokument echt ist“, sagte Azevedo Santos. „Es ist das authentische, originale Dokument, geschrieben von Schwester Lucia“, fuhr sie wörtlich fort. Die fehlende Unterschrift habe mit der Authentizität des Manuskriptes nichts zu tun. Sie habe es mit anderen Schriftstücken von Sr. Lucia vergleichen können und sei zu dem Ergebnis gekommen, dass sie den Text verfasst habe, ergänzte sie. Damit gibt es einen wissenschaftlichen Beweis für die Echtheit des Manuskriptes.

Die Kontroverse um das dritte Geheimnis hatte sich weniger an der Authentizität des Dokuments entzündet. Kritiker behaupten, es sei im Jahr 2000 nicht vollständig veröffentlicht worden. Der Vatikan hat diese Behauptung mehrmals zurückgewiesen - und wir von der Redaktion weisen einmal mehr auf die unglaublichen Entwicklungen hin, die nach der erfolgten Weihe des 25. März 1984 eingetreten sind.

Fatima und der Papst

Am 12. Oktober übergab Schwester Ângela Coelho, Postulatorin **für die Heiligsprechung von Francisco und Jacinta Marto**, an Papst Franziskus die Reliquien der seligen Hirtenkinder und ein Fragment der Steineiche, auf welcher Unsere Liebe Frau im August 1917, in Aljustrel, erschien.

Das Geschenk wurde während des Besuchs der Statue Unserer Lieben Frau von Fatima in Rom, zum Abschluss der Marianischen Tage, die vom Päpstlichen Rat für die Neu-Evangelisierung organisiert worden waren, überreicht. Schwester Ângela Coelho, Mitglied der Delegation, welche die Fatima-Statue begleitete, erinnert sich an die Übergabe der Reliquien: „ich sagte Seiner Heiligkeit, dass in Portugal die Hirtenkinder Francisco und Jacinta Beispiele für die Liebe für den Papst und Inspirationen für unsere Gebete und für das Geschenk unserer Opfer und unseres Lebens für den Heiligen Vater sind. Danach übergab ich ihm eine Schatulle mit den Reliquien der Hirtenkinder und einem Fragment der Steineiche, auf welcher Unsere Liebe Frau im August 1917 erschien“. Als er die Reliquien erhielt, küsste Papst Franziskus diese zärtlich und bat darum, für ihn zu beten. Die Postulatorin erinnert sich vor allem an „die Freude des Heiligen Vaters und die hochachtungsvolle Art und Weise, wie er jedem Einzelnen zuhörte und mit ihm sprach“.

Dieser Ausgabe liegt ein Einzahlungsschein für die Abo-Erneuerung 2014 bei. Herzlichsten Dank für Ihre Beiträge zur Finanzierung unseres Apostolates in der Schweiz und auch in-

Regelmässige Herz-Mariä-Sühnesamstage in der Deutsch-Schweiz

Gebetsnacht in der Kirche Maria Lourdes Zürich-Seebach
Jeden Herz-Jesu-Freitag (1. Freitag im Monat). Beginn um 22 Uhr; Schluss mit 5 Uhr Messe zum Herz-Maria-Sühnesamstag
(Bemerkung der Red.: Herz-Maria-Sühnesamstag ist immer der erste des Monats, unabhängig vom Herz-Jesu-Freitag).

In der Pfarrei Bruder Klaus, 9452 Hinterforst, SG,
findet seit Jahren die Verehrung der Muttergottes von Fatima statt. Jeweils am 13. der Monate Mai bis Oktober. 14 Uhr Rosenkranzgebet, 15 Uhr Hl. Messe mit Predigt und anschliessend Segen mit dem Allerheiligsten.

Andeer: Von Mai bis Oktober am 2. Sonntag des Monats:
13.30 Rosenkranz, Eucharistische Anbetung, Beichtgelegenheit, ca. 14.45 Hl. Messe mit Predigt.

Dietikon: Immer am 13. des Monats: Fatima-Gebet bestehend aus drei Rosenkränzen.

Oberarth: In der **Marienkapelle** werden bereits seit Jahrzehnten jeden Monat der Herz-Jesu-Freitag, der Herz-Maria-Sühnesamstag und die Fatima-Monats-Dreizehnten begangen. Die Gottesdienstzeiten finden sich bei www.marienkapelle.ch.

St. Pelagiberg: Kirche Mariä Geburt: An jedem Herz-Jesu-Freitag und Herz-Maria-Sühnesamstag.

Gossau: Immaculata Kapelle: nach Programm erkundigen.

Riemenstalden mit Pfr. Matthias Rey:
An den Herz-Maria-Sühne-Samstagen (ausser August) in der Pfarrkirche: 08.30 Beichte; 9 Uhr Hl. Messe, anschliessend Rosenkranz und 1/4 Std. stille Betrachtung. 8.11. (wegen Allerheiligen); 6.12. St. Nikolauskapelle Chämlezen

Sentikirche Luzern an jedem Herz-Maria-Sühnesamstag (immer der erste Samstag, unabhängig vom Herz-Jesu-Freitag): 13.50 Rosenkranz; 14.30 Hl. Messe im a.o. Ritus, anschliessend Weiheandacht; Schluss ca. 15.45 (www.sentikirche.ch)

Balzers: An jedem 13. des Monats: Fatima-Nachmittag mit Kaplan Zinsli.

Basilika Birnau /Bodensee: Jeden 13. des Monats Fatima-Wallfahrt. 18 Uhr Eucharistische stille Anbetung, ca. 19 Uhr Rosenkranz, 19.45 Uhr Hl. Messe mit Predigt und anschliessender Marienweihe; Beichtgelegenheit 19-21 Uhr. Mai-Oktober bei gutem Wetter Lichterprozession.

St. Peter & Paul Villmergen: An jedem Herz-Maria-Sühnesamstag: 9 Uhr Eucharistische Anbetung; 10.30 Hl. Messe.

Herz-Jesu Kirche, Aemtlerstrasse 41, Zürich: Am Herz-Maria-Sühne-Samstag um 15 Uhr: polnische kath. Mission.

Radiostudio Radio Maria, Soodring 3, 8134 Adliswil 08.30 - 10.15 Uhr Rosenkranz, Betrachtung, Hl. Messe

Weitere Orte mit Herz-Maria-Sühnesamstage oder Feier des 13. im Monat bitte melden. Danke.

SCHWEIZER FATIMA-BOTE
Ausgabe Nr. 60
Auflage: 1‘500 Exemplare
© **Fatima Weltapostolat der Deutsch-Schweiz**
Internet: www.fatima.ch
Herausgeber: Fatima-Weltapostolat der Deutsch-Schweiz; Präsident : Georges Inglin
Verantwortlich für den Inhalt: Der Herausgeber, wenn sonst kein Vermerk
Adressverwaltung: *Versand von Zeitungen und Broschüren, neues Abo bestellen, Adressänderungen, Abbestellungen: Dominik Zurkirchen, Feldhöflistr. 22, CH-6208 Oberkirch*
Postscheck (nur für die Schweiz): Fatima-Sekretariat Basel 40-24851-1
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet
Erscheint in den Monaten März, Juni, September und Dezember
Abo-Preis: Schweiz: CHF 20, Ausland € 17, Übersee $ 25
Druck: Beryll Druck 8156 Oberhasli

Redaktionsschluss: 15. Febbruar

Inhaltsverzeichnis dieser Nummer

Leitartikel	Georges Inglin	2
Sühne in der christozentrischen Welt– und Erlösungsordnung	Pater Luis Kondor Pater Joseph Grass	3-11
Maria als Patronin der Neu-Evangelisierung	Kurt Kardinal Koch	12-18
Allgemeine Informationen	Redaktion	19
Wo wird der Herz-Mariä-Sühne-Samstag in der Schweiz gefeiert	Redaktion	20

Akita, 13. Oktober 1973 (kirchlich anerkannt): „Die Handlung des Teufels wird sogar ins Innere der Kirche eindringen, so dass Kardinäle gegeneinander auftreten werden und Bischöfe gegen Bischöfe“. *Wir sind Zeugen der Erfüllung!* *(Bote Nr.49)*